

# Jubelbüchlein

für  
die evangelische Gemeinde zu  
WARMERUNN

zu



## Schreiberhau.

---

Zu ihrem den 22ten September 1844 nachgefeierten  
100 jährigen kirchlichen Jubelfeste  
überarbeitet, vermehrt und bis auf die Gegen-  
wart fortgesetzt

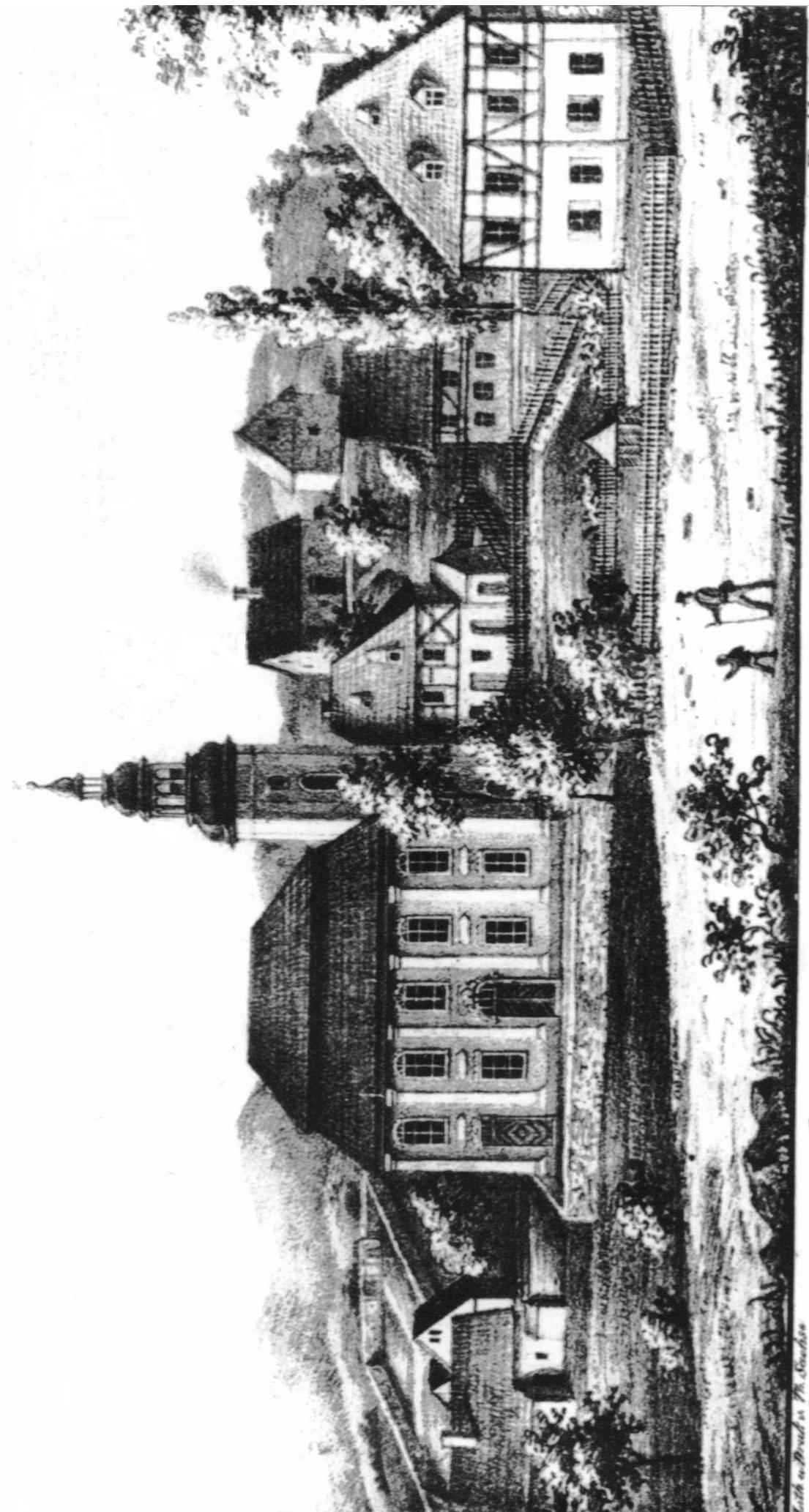
von

Albert Robert Gustav Standfuß,  
evangel. Pfarrer.

**Reprint**

**Ullrich Junker  
Mörikestr. 16  
D 88285 Bodnegg**

**Im Juli 2011**



Evangelische Kirche und Umgebung zu Solingen 1844.

Engraved in Solingen



## Die lieben Gemeinde!

Im Jahre 1842, den 23. Januar, am Sonntage Septuagesimä, waren es 100 Jahre her, seit Deine Vorfahren ihren durch 88 Jahre unterdrückten evangelischen Gottesdienst das erste Mal wieder öffentlich halten durften, was sie unter großem Jubel und innigem Danke gegen Gott thaten. Es hätte sich an diesem Tage geziemt, daß der Vorfahren Jubel aus der Enkel Munde wiedergeklungen wäre, und daß wir zu ihrem Danke für die Herstellung des evangelischen Kirchenwesens den unsrigen für seine nun 100jährige ungestörte Fortdauer gefügt hätten. Hauptsächlich aus zwei Gründen unterblieb dies aber. Erstens war schon seit vielen Jahren die Feier des Schreiberhauer Kirchenfestes vom Sonntage Septuagesimä des Wetters wegen in den August verlegt worden, zweitens aber weilte damals ich, Dein jegiger Seelsorger, erst wenige Wochen als Pfarramtsverweser in Deiner Mitte, hatte also weder Zeit gehabt, die zu einem feierlichen Jubelfeste nöthigen Vorbereitungen zu treffen, noch glaubte

ich ein Recht zu besitzen, als nur einstweiliger Vertreter Deines neuberufenen, aber durch Krankheit zurückgehaltenen Pastors diesem die Feier vorwegzunehmen. Der letztere Grund ließ uns denn auch im August 1842 wohl ein mehr denn gewöhnlich feierliches Kirchenfest, aber nicht ein eigentliches Jubelfest begehen.

Seitdem bin nun ich, nachdem der berufene Pastor Eichert wegen fortdauernder Krankheit auf sein Amt Verzicht geleistet hatte, auf Grund Deines Vertrauens und Deiner Liebe zu mir Dein Seelsorger geworden, und will Deinen vielfach geäußerten Wunsch, daß doch ein feierliches Jubelfest in der Weise der benachbarten möge nachgefeiert werden, gern gewähren. Da nun aber weder Jahr noch Tag des Jubelfestes mehr die eigentlich dazu gehörigen sind, so ist die Festzeit unsrer ganz freien Wahl überlassen. So soll es denn der 22. September dieses Jahres, der 16te Sonntag n. Trin. sein. Kommt es ja doch auch nicht an auf den Tag, an welchem, sondern auf den Geist, in welchem wir das Fest feiern, und darauf, daß die Feier gute Früchte bringe.

Um hierzu nach Kräften beizutragen, gebe ich Dir dieses Büchlein in die Hände. Es

soll durch Erinnerungen aus den vergangenen Zeiten Dich zum Dank stimmen gegen den Herrn, der sich auch unter uns nicht hat unbezeugt gelassen, und zu erneuter Treue gegen ihn ermuntern; es soll auch durch Angabe der Festordnung Dir ein Führer am Jubeltage selbst sein, und so zu einer würdigen innern und äußern Feier Dich anleiten. Deshalb besteht es auch aus zwei Theilen, von denen der erste „Geschichtliches“, der zweite „Jubel-Festliches“ enthält.

Die Nachrichten aus den vergangenen Zeiten sind so treu, als möglich war, hier aufgezeichnet. Alle schriftlichen und mündlichen Quellen, die mir offen standen, habe ich benutzt. Sehr erleichtert wurde mir die Ausarbeitung meiner kleinen Schrift durch das Büchlein, welches einer meiner Vorgänger, der bei den Eltesten unter Dir noch im Liebesandenken stehende Pastor Siegert II. im Jahre 1792 zum 50jährigen Kirchenfeste schrieb. Es führt den Titel:

„Ps. 77. v. 6. Ich denke der alten Zeit,  
„der vorigen Jahre. — Hierdurch sucht seine  
„liebe Gemeine Schreiberhau bei der für sie  
„so wichtigen Feier ihres 50jährigen Kir-  
„chenfestes, am Sonntage Septuagimä, den

„5. Februar 1792 zu frommen und dankbarem Empfindungen zu erwecken: Joh. Jo=nathan Gotthelf Siegert. Evangelischer Prediger. — Hirschberg, gedruckt bei Imm. „Krahns Wittwe.“

Nur eine Erneuerung und Verbesserung dieser Schrift und ihre Fortsetzung bis auf unsere Tage, ist das gegenwärtige Büchlein, und ich schließe diese einleitenden Bemerkungen meines würdigen Vorgängers:

„Wahrscheinlich feiern wir, wo auch nicht alle, doch die meisten unter uns dieß Fest nur ein einzigmal in unserm Leben. Kommt er wieder nach 50 Jahren, der für uns so freudige Tag, dann findet er vielleicht viele unter uns nicht mehr: unsre Gebeine ruhen im Grabe, und wir schlummern einem ewigen Jubelfeste entgegen. Gebe also Gott, daß dieser den Rechtschaffnen rührende Tag von jedem unter Euch möge so begangen werden, daß wir uns seiner Feyer auch in der Ewigkeit nicht schämen dürfen, sondern getrost Rechenschaft von seiner Anwendung vor Gott mögen ablegen können!“ —

Schreiberhau, im September 1844.

Der Verfasser.

## I. Geschichtliches.

---

### 1. Von dem Orte und den Einwohnern.

---

Der Name Schreiberhau ist ein weithin bekannter, denn alljährlich wird der Ort von zahlreichen Reisenden besucht. Seine schöne Lage an den Berglehnen und in den Thälern zwischen dem zum eigentlichen Sudetenkamm gehörigen Reifträger und dem vom Hochstein sich herabsenkenden Rücken des schwarzen Berges, bei nahe Kochel- und Zäckelfall, die herrliche Aussicht, welche der Hochstein bietet, und seit 1842 die großartige Glassfabrik im Josephinenthal locken Natur- und Kunstfreunde von nah und fern herbei. Wie heute noch sein Bestehen, so verdankt der Ort auch schon sein Entstehen der Fabrikation des Glases. Die früher hier alles bedeckenden Waldungen veranlaßten zu Anfang des 15ten Jahrhunderts die Anlegung einer Glassfabrik an der Stelle, wo jetzt der Bauerhof Nr. 3, dem Bauer Neumann gehörig, steht, und da über das zu ihrem Betriebe gehauene Holz ein Forst-Schreiber Rechnung führte, ihm auch wahrscheinlich in dem sich nun bildenden Hause seine Wohnung angewiesen wurde, so soll hier von der neuen Ort den Namen Schreiber-Hau erhalten haben. Der Erbauer und erste Besitzer der Fabrik ist unbekannt. In ihrer Nähe siedelten sich die Arbeiter an und begannen bald, einige abgeholtzte Plätze urbar zu machen.

So oft das Holz in der Nähe der Glashütte verbraucht war, wurde diese abgebröschen und weiter in die Waldung verlegt, was bis auf den heutigen Tag, wo sie endlich bis Karlsthal — denn diese ist die älteste unter den jetzt bestehenden 3 Fabriken — hinaus-

gerückt ist, im Ganzen 7 Mal geschehen sein soll. So brach die Glashütte dem Orte immer weitere Bahn, denn die bei ihr beschäftigten Arbeiter, Handwerker und Künstler zogen ihr am liebsten nach und verkausten ihre früheren Wohnungen in der Regel an Leute, die aus fremden Orten hierher kamen. Diese beschäftigten sich nun eifriger, als es die Glashüttenleute thun konnten, mit Ackerbau, und so entstanden bald an der Stelle der ersten Glashütte die jetzige Scholtisfrei und ein Paar andere Bauergüter, welche also zu den ältesten Stellen des Ortes gehören. Spätere Standpunkte der Glashütte waren an der Stelle des jetzigen Gartens Nr. 20 und des Hauses Nr. 66 auf der Hüttestadt. Im 17ten Jahrhundert kam die Glasfabrikation in die Hände der um den hiesigen Ort hochverdienten Preusslerschen Familie. Etwa im Jahre 1616 nämlich wanderte Wolfgang Preussler aus Böhmen, wahrscheinlich aus der Křižákyer Gegend, hier ein und erbaute 1617 die Glashütte an der Weißbach, da wo jetzt die Preusslerschen Wohn- und Wirtschaftsgebäude stehen. Ihm folgte Hans Preussler, welcher 1642 die Mahlmühle an der Weißbach anlegte, für die er nach mancherlei Ansechtungen sich 1644 die kaiserliche Erlaubnis von Kaiser Ferdinand III. in Wien auswirkte, deren Urkunde noch vorhanden ist. Diese beiden waren katholisch, der Nachfolger Hans Christoph Preussler I. wurde evangelisch. Sein Sohn, Hans Christoph Preussler II. baute 1711 die Glashütte an den sogenannten Weiberberg, da wo jetzt „der vorberste Gläser“ wohnt. Nach ihm kam Georg Siegmund Preussler, welcher die Glashütte nach Karlschau verlegte, woselbst sein Sohn Carl Christian und seit 1804 sein Enkel, der noch lebende Glasmeister Christian Benjamin Gottlob Preussler, die Glasfabrikation fortsetzen.

Zur weiteren Vermehrung des Ortes von Außen her gaben die Verfolgungen der Evangelischen in dem benachbarten Böhmen und der auch in Schlesien wütende dreißigjährige Krieg (1618—1648) Anlaß.

So ließ schon zur Zeit der Reformation eine gewisse Maria Plach, die dem Religionsdruck im Nachbarlande entflohen war, sich in einem der hiesigen Thäler nieder, das nach ihr den Namen

Marienthal erhielt.<sup>\*)</sup> Als aber im Jahre 1624 in Böhmen die evangelischen Lehrer an Kirchen und Schulen, und, da dies noch nicht den erwünschten Erfolg gehabt hatte, im Jahre 1651 alle vertrieben wurden, die nicht bei einem katholischen Priester beichten und das Abendmahl nach katholischer Weise feiern wollten: da suchten noch mehr Vertriebene in der hiesigen Gegend, dahn das Schwert des Verfolgers nicht reichte, ihre Zuflucht. So kamen

<sup>\*)</sup> Die Geschichte dieser Marie Pluch ist romantisch aufgeschmückt worden, doch ist glücklicher Weise auch eine recht zuverlässige Nachricht über sie erhalten. Wir verdanken diese dem vorigen Lehrer an der Glashütten Schule, Christian Gottlieb Maiwald, dessen Großmutter eine Enkelin jener Marie war, 83 Jahr alt wurde und in seiner Kindheit ihm oft von derselben erzählte. Was er selbst in dem Grundbuche der Ober-Schreiberhauer Schule aufgezeichnet hat, führe ich hier wörtlich an:

„Aus Böhmen war eine Frauensperson schon zu der Zeit entwichen, da „es in Schlesien in Hinsicht der Religionsbedrückungen noch ruhig war; „ein Güterbesitzer im schlesischen flachen Lande, ein Katholik, hatte sie ge- „heirathet und mit ihr zwei Söhne gezeugt. Als nun auch in Schlesien „jene Drangsale, die allemal mit dem Religions- und Gewissenszwange „verbunden sind, ausbrachen: so fand zwar jene Frau in dem Ansehen „ihres Gatten einigen Schutz, aber sie genoss ihn nur kurze Zeit, denn „ihr Gatte starb unerwartet und plötzlich; und mit doppelter Gewalt „musste sie nun die Leiden eines immer furchtbarer werdenden Religions- „zwanges erfahren. Ihre beiden Söhne wurden ihr gewaltsam entrissen „und wahrscheinlich in ein Kloster gebracht. Man machte ihr das Ver- „sprechen, daß sie ihre Kinder wieder bekommen solle, wenn sie katho- „lisch werden wollte; da sie aber alle Anträge dieser Art standhaft ab- „wies, so hat sie nie mehr etwas von ihnen gehört. Sie selbst hielt „sich nicht mehr sicher, sie traf daher im Stillen Anstalt zu entfliehen, „nachdem sie einen Theil ihres Vermögens gerettet hatte. Sie nahm „ihre Zuflucht, wie hundert andere, in das an ihr eigentliches Bate- „rland gränzende Gebirge, und kam in Schmiedeberg an, wo sie eine „Zeit lang bei dem damaligen Pfarrer Benjamin Werner Schug und „Obdach fand. Ob sie gleich dort in aller Verborgenheit lebte, so war „ihr doch der Ort zu lebhaft, und sie glaubte sich vor ihren Verfolgern „noch nicht sicher genug. Sie suchte sich daher noch einen einsamen Ort „auf und fand ihn in dem heutigen Marienthal. Sie selbst nannte „den Ort, in Beziehung auf ihre Schicksale, Familienthal. Ob der „Name Marie Pluchin ihr Familienname sei, ob ob sie ihn etwa durch „eine zweite Verheirathung erhalten habe, dürfte schwer auszumitteln „sein, da sie ihren Namen sorgfältig verschwieg, und sich in Schmiede- „berg nur Marie nannte. Sie nahm nachher Unglücksfälle auf, die ein „gleiches Schicksal mit ihr theilten, und unterstützte sie mit ihrem geret- „teten Vermögen, und so wurde Marienthal nach und nach bevölkert. „In der Familie des Erzählers wird noch eine Bibel „und ein silberner Ring von ihr als Heiligtum aufbe- „wahrt.“

besonders in dem letzten Jahr etwa 80 böhmische Familien, von denen die meisten nicht Deutsche waren, hier an. Von ihnen lebten noch zur Zeit, als Pastor Siegert I. sein Amt hier antrat (1749), ein gewisser Hans Pluch und drei Holland's, mit den Vornamen Wenzel, Franz und Daniel, und erreichten ein hohes Alter: der älteste war 103 Jahre. Der Name Pluch ist gegenwärtig schon lange erloschen, der Name Holland aber hat sich erhalten. Wahrscheinlich sind die jetzigen Inhaber dieses Namens Nachkommen jener wegen ihrer Treue am evangelischen Bekenntnisse Vertriebenen, und der Winkel des Marienthales, in dem sie noch immer als Nachbarn wohnen — die Holländerhäuser genannt — war schon die Zufluchtsstätte ihrer heimathlosen Vorfahren.

Wie diese Böhmen, so flüchteten sich auch viele unglückliche Einwohner der nächsten schlesischen Ebenen während des dreißigjährigen Krieges in unser Gebirge. Was diese armen Leute damals mögen gelitten haben, davon ist das Remotions-Protokoll ein beutlicher Zeuge, von welchem wir weiter unten ausführlicher reden werden. Nach diesem Protokoll wurden 5 Jahre nach Beendigung jenes Krieges nur in den beiden Fürstenthümern Schwedt und Jauer 35 Kirchen ganz verwüstet gefunden. Wie es dem übrigen Dorfe und seinen Einwohnern da ergangen sei, wo selbst die Kirche nicht geschont wurde, das lässt sich leicht denken. Findet man doch in diesem Protokolle angegeben, daß selbst viele Kirchdörfer, deren Gotteshaus unversehrt geblieben war, ganz in Asche lagen, in andern wurden im Ganzen 2 oder 3 Einwohner angetroffen. Die Acker lagen größtentheils überall wüste.

Solche Spuren hatte der dreißigjährige Krieg auch in unserer Nachbarschaft zurückgelassen!

Aber unser friedliches Dorf sah das Kriegsschwert nicht blinken und die Kriegsfackel nicht lodern. Es war damals nur ein einziger Zugang hieher möglich, der bei dem jetzt noch unter diesem Namen bekannten Wachsteine vorbeiführte. Hier, wo man auch die Umgegend ziemlich genau übersehen konnte, wurde Tag und Nacht Wache gehalten, und alle Zeit waren die rüstigen Einwohner des Ortes bereit, auf ein gegebenes Zeichen bewaffnet herbeizu-

zueilen und jedem ungebetenen Gaste den Eingang mit Gewalt zu verwehren. So gehört Schreibhau, gleich dem benachbarten Selsfshau, zu den sehr wenigen Orten dieses Gebirges, in welchen den ganzen dreißigjährigen Krieg weder feindliche noch andere Soldaten sind gesehen worden, und wo daher mancher unglückliche Flüchtling Schutz suchte.

Auch soll schon sehr frühzeitig Bergbau am hiesigen Orte betrieben und der gewonnene Schwefelkies zur Bereitung von Vitriol benutzt worden sein. Die alten Gruben (Halden) sind noch jetzt im Niederdorf und am schwarzen Berge sichtbar; auch hat ein 94jähriger Greis dem Pastor Siegert I. versichert, daß in seiner Kindheit die Überreste einer Schmelzhütte noch zu sehen gewesen seien. Nachdem wahrscheinlich seit dem dreißigjährigen Kriege dieser Betrieb liegen geblieben war, wurde er 1775 von C. M. Preller wieder aufgenommen, das dazu gehörige Hüttenwerk (Schmelzhütte) welches allmälig immer mehr an Umfang gewann, aufgebaut, und dadurch vielen Einwohnern Schreibhau's Arbeit und Brot gegeben. Doch nach und nach wurde der Ertrag des Bergwerkes geringer, im Jahre 1817 wurde dasselbe ganz liegen gelassen, und nur ein Theil des früher sehr ansehnlichen Hüttenwerkes ist gegenwärtig noch übrig und ist Eigentum des Fabrikbesitzers Benjamin Mitterne in Petersdorf.

Mit dem Ende des 17ten und Anfang des 18ten Jahrhunderts wurde der Ort immer ansehnlicher. Es kamen nach und nach Glashändler, Glasvergolder, Glasmaler u. s. w. hierher; man fing an, Musik-Instrumente zu fertigen; Handel und Wandel nahm immer mehr zu; Holz spalten, fahren und flossen wurde ein erglebiger Nahrungszweig für die Gemeinde, so daß Pastor Siegert II. in seinem Jubelbüchlein von 1792 Schreibhau eine der nahrhaftesten Gemeinden in den hiesigen Bergen nennt. Damals bestand der Ort aus 7 Bauergütern, 20 Gärten und 285 Häusern, worin 1851 Evangelische und 80 Katholische wohnten.

Seitdem hat nun die Betriebsamkeit noch fortwährend zugenommen. Man lieferte statt des bisherigen nur geringen Glases immer vorzüglicheres, und machte in der Kunst, es durch Schleifen,

Schneiden und Vergolden zu betreiben, immer weitere Fortschritte. Die erste Schleismühle wurde etwa 1758 auf der Stelle der jetzigen Hütten-Schleismühle erbaut und enthielt nur 2 Räder, an denen böhmische Schleifer diese Kunst am hiesigen Orte zuerst ausübten. Ihr folgte zunächst die unterhalb der jetzigen Hütten-Schule gelegene Schleismühle, und seitdem hat ihre Zahl immer schneller zugenommen, so daß sie gegenwärtig mit Einschluß einer noch im Baue begriffenen bis auf 22 gestiegen ist, in denen sich zusammen 144 Radstühle mit mehr als 300 Arbeitern befinden. Da nun auch eine Glashütte den Bedarf nicht mehr befriedigte, so wurde 1794 eine zweite in Hoffnungsthal zur einen Hälfte von Carl Christian Preusler und zur andern Hälfte von Johann Gottfried Matterne und Christian Benjamin Preusler angelegt, welche 1821 im November abbrannte, im folgenden Jahre aber wieder aufgebaut wurde und seitdem von den Gebrüdern Jonathan und Benjamin Matterne gemeinschaftlich betrieben wird, von denen der erstere größeren Anteil an ihr hat und ihr alle seine Zeit und Mühe widmet.

1842 trat zu den bisherigen noch die großartige gräfliche Schaffgotsch'sche Glassfabrik im Josephinenthal, welche gegenwärtig in Gemeinschaft mit der seit einiger Zeit durch Pachtung ihr verbundenen Karlsthaler Hütte jeder andern, nicht bloß in Preußen und Deutschland, sondern auch ganz im Allgemeinen einer jeden den Rang streitig macht und ihre Erzeugnisse nach allen Erdtheilen versendet. Sie verdankt dies der Leitung des Herrn Franz Pohl aus Neuwald, dessen ganz vorzügliche Leistungen in diesem Gebiete der Industrie auch schon allerhöchsten Ortes die wohl verdiente Anerkennung und Auszeichnung gefunden haben.

So muß denn auch jetzt noch Schreiberhau zu den nahhaftesten Gemeinden in den hiesigen Bergen gerechnet werden; denn ob auch manche Klagen sich vernehmen lassen, so sind diese doch, gegenüber dem Elend der nahen Webergörser, unerheblich. Däher wird denn auch nicht leicht ein Ort des Gebirges seit seinem 50jährigen Jubelfeste eine solche Vermehrung erfahren haben, als der unstrige, nämlich um beinahe 900 Einwohner. Nach der letzten Zählung im December 1843 besteht der Ort aus 7 Bauergütern (wovon 1 dismem-

belet ist), 20 Gärten (wovon ebenfalls 1 zertheilt ist) und 350 Häusern, worin 2295 Evangelische und 533 Katholische wohnen. Bei seiner großen Ausdehnung zerfällt der Ort in folgende Distrikte: Nieder-, Mittel- und Oberdorf, Gasse, schwarzer Berg, Hütstadt, Siebenhäuser, Brände,<sup>\*)</sup> Kochelhäuser, Sieberhübel, Marienthal, Josephenthal, Sommerberg, Weißbach, hinter der Glashütte, Jakobsthal, Carlsthal, Kobelwiese, Hoffnungsthal, Strickerhäuser, alte und neue schlesische Baude.

Von den anderweitigen Schicksalen des Ortes und seiner Bewohner ist noch Folgendes zu bemerken: Wassersluthen, welche dem nahen Petersdorf bisweilen verderblich wurden, haben hier oben bei der vielfachen Spaltung des Bäckens niemals bedeutenden Schaden angerichtet. Dagegen haben schwere Gewitter oftmals die Einwohner in Schrecken gesetzt. Außer andern dergleichen Fällen schlug der Blitz am 30. Mai 1839 in das Wohnhaus des Gartens Nr. 17 zwar ohne zu zünden, tödete aber die verwitwete Frau Rahel Friederike Rosine Schön; und am 9. August 1843 erschlug der Blitz den Bauer Johann Benjamin Talke auf seinem Felde. Derselbe hatte unter einem Baume Schutz gegen den Gewitterregen gesucht. — Auch von Feuersbrünsten ist Schreibhau seit dem 50jährigen Jubelfeste nicht ganz verschont geblieben. 1808 im December brannte die Glassfabrik Karlsthal nieder. Des gleichen Looses der Hoffnungsthaler Fabrik im Jahre 1821 haben wir schon oben gedacht. Außerdem brannten nieder 1802 das Bauergut Nr. 3 und das Haus Nr. 138, 1805 Nr. 173, 1811 Nr. 285, 1828 Nr. 154, 1829 Nr. 216, 1830 Nr. 164, (die Sessenschenke, nicht wieder aufgebaut), 1831 Nr. 3 (die Dorfmühle), 1832 Nr. 92, 1837 die herrschaftliche Brettschneldemühle, 1838 der Garten Nr. 15.

Der im Jahre 1806 mit Frankreich ausgebrochene Krieg berührte auch uns bis dahin noch allezeit von solchen Beschwerden verschont gebliebenen Berge. Im Spätherbst 1806 sammelte sich aus verschiedenen, in jenem unglücklichen Kriege aufgeldeten, preu-

<sup>\*)</sup> Früher wurden baselbst Holzohlen gebrannt.

sischen Regimentern ein Haufe flüchtiger Soldaten, der allmälig bis auf mehrere hundert Mann stieg. Sie schlugen auf den Feldern oberhalb der katholischen Kirche eine Art Lager auf und schienen sich auf eine ernstliche Vertheidigung einzurichten zu wollen. Aber die Einwohner des Ortes hatten von ihren Vertheidigern und Landsleuten viel zu leiden und bedauerten es wenig, daß dieselben nach der Capitulation von Olmütz bei Annäherung der Baiern, Würtemberger und Sachsen die Vertheidigung vergaßen.

Im großen Befreiungskrieg 1813 zogen mehrmals Truppenabtheilungen der Verbündeten, doch nur wohlgeordnete, hier durch, und mit aufopfernder Vaterlandsliebe brachte jeder Einwohner zur Bekämpfung und Besörderung der feindlichen Krieger das Seinige dar. Insbesondere hat damals auch der Glasmäister Christian Benjamin Gottlob Preusler manches Opfer dem lieben Vaterlande gesetzt. —

Die jetzige, den Umständen nach gute Dorfstraße, ist seit 1809 unter der kräftigen Leitung des damaligen Ortsrichters Gottlieb Friede allmälig mit großen Mühen und Kosten gebaut und von dem jetzigen Ortsrichter fortgesetzt worden.

Ein neues Gemeindehaus wurde 1835 mit einem Kostenaufwande von 850 Thalern gebaut.

Ortsrichter ist gegenwärtig der gewesene Glashändler Johann Gottlob Weidlinger; Gerichtsgeschworne sind der Glassfactor und Häusler Christian Gottlob Friede und die Häusler Kaufmann Carl Christian Kopp und Friedrich Anton.

Von jeher hat Schmelzthau zur Herrschaft Rynast und dem Erlauchten uralten, noch stets im größten Ansehen blühenden Hause der Reichsgrafen von Schaffgotsch gehört. Als ihren jetzigen Grundherrn und Collator der Kirche verehrt die Gemeinde in Dankbarkeit und Liebe Se. Excellenz den Herren Reichsgrafen Leopold Christian Gotthardt von Schaffgotsch, Erblandhofmeister in Schlesien, Erbhofrichter der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, freien Stanbesheren, Königlichen Kammerherren, Ritter des rothen Adlerordens II. Klasse mit dem Stern ic. Seine Gemahlin ist Ihre Excellenz Frau Reichsgräfin Josephine von

Schaffgotsch, geborne Reichsgräfin von Ziethen, nach welcher der jüngste Theil unsres Ortes den Namen Josephinenthal empfangen hat. — Vielfache Beweise huldreicher Gesinnung verpflichten auch die hiesige Gemeinde zum innigsten Danke gegen das Erlauchte Haus und insbesondere auch gegen das jetzt regierende gräfliche Paar.

---

## 2. Von der Kirche und den Geistlichen.

---

### a. Von der Kirche.

Anfangs lebte am hiesigen Orte Alles nach katholischem Bekenntnisse, und schon 1488 erbaute man eine kleine Kapelle, in welcher nicht nur angeblich alle 4 Wochen Messe gelesen wurde, sondern von der man auch sagt, daß sie bald durch ein wundertägliches Marienbild sel. berühmt und von Wallfahrern fleißig besucht worden. Gewiß ist es, daß man diese Kapelle feierlich als eine Tochterkirche von Hermsdorf erklärte und 1490 den 1. April päpstliche Confirmation darüber erhielt. Diese Nachricht hat der 1772 verstorbene evangelische Cantor Wehner von einer Tafel abgeschrieben, welche sich fand, da man zu seiner Zeit in der hiesigen katholischen Kirche eine Verbesserung am Altare vornahm. Der Erbauer und erste katholische Pfarrer an dieser Kapelle war Markus Mayenschneiber, wahrscheinlich zugleich Pfarrer von Hermsdorf, durch dessen Bemühungen seine entlegenen Schreiberhauer Kirchländer eine eigene Kapelle erhielten, die nun auch zu Hermsdorf gehörig blieb. Alle Einwohner von Schreiberhau, heimliche Hussiten ausgenommen, verrichteten hier ihren Gottesdienst nach katholischer Weise. —

Als aber 1517 der Augustinermönch Dr. Martin Luther das erstmal öffentlich und kräftig seine Stimme erhob gegen allerlei Missbräuche der katholischen Kirche, und dieser Ruf schnell durch ganz Deutschland und über seine Gränze hinaus Anklang fand, da begann auch alßbalb in Schlesien evangelisches Leben sich öffent-

licher zu regen. Schon 1518 erbat sich Siegesmund von Zedlik einen Geistlichen von Luther selbst, und berief diesen, Melchior Hoffmann aus Goldberg, als den ersten evangelischen Geistlichen in Schlesien, nach Neukirch. Die Hauptstadt Breslau, so wie unsre Kreisstadt Hirschberg folgten bald nach. Wahrscheinlich zwischen 1520 und 1530 wurde nun auch nach Hermsdorf der erste evangelische Pastor berufen in der Person des Christian Büttner, der nun auch in der heiligen Kapelle statt der bisherigen 4wochentlichen Messe in eben solchen Zwischenräumen Predigt und Abendmahl in evangelischer Weise hielt. Außer hier selbst hatte er auch in Seifershau eine Filialkirche. Ihm folgte 1569 Anton Büttner I. und diesem 1600 — 1640 sein Sohn gleichen Namens, ein besonderer Liebling des berühmten Freiherrn Johann Ulrich von Schaffgotsch. Seifershau wurde unter ihm, Anton Büttner II., von Hermsdorf getrennt und erhielt einen eigenen Seelsorger; Schreiberhau aber blieb Tochterkirche von Hermsdorf auch unter dem Nachfolger Christoph Urbani und, seit 1645 Christoph Büttner. Unter diesem Geistlichen, der in Breslau und Jena studirt hatte, wurde zu der bisherigen, nicht mehr hinreichend geräumigen hölzernen Kapelle eine steinerne Kirche gebaut, auch von der Gemeinde ein Stück noch wüster Boden gekauft, urbar gemacht und der neuen Kirche als Wiedmuth beigegeben. Dies ist die jetzige katholische Kirche und Wiedmuth. Verbliebene machte sich um diese Verbesserung besonders der Kirchvater Martin Friede, dessen Enkelsohn 11 Jahre vor dem 50jährigen Jubelfeste noch lebte. Doch die evangelische Gemeinde behielt ihre selbst aufgebaute Kirche mit dem dazu angeschafften Acker nur kurze Zeit.

Wiewohl nämlich die Reformation sich besonders in Deutschland sehr schnell ausgebreitet hatte, und auch viele Fürsten ihr beitreten waren, so blieben doch die deutschen Kaiser aus dem Hause Österreich bei dem katholischen Bekenntnisse, und von ihnen gingen mancherlei Bedrückungen der Evangelischen aus, ihren seltener gegebenen Kaiserlichen Versprechungen zuwider. So besonders unter Ferdinand II. (1619 — 1637) und Ferdinand III.

(1637—1657), unter deren Regierung der 30jährige Krieg fällt. In dem westphälischen Frieden, welcher diesen Krieg beendete, war das damals zu Österreich gehörige, aber größtentheils evangelische Schlesien gar übel bedacht worden. Nur den Fürstenthümern Brieg, Liegnitz, Münsterberg, Dels und der Stadt Breslau wurde freie Religionsübung gelassen, allen übrigen Augsburgischen Confessions-Verwandten aber sollten ihre Kirchen genommen werden, nur die Erbauung von „3 Friedenskirchen“ außerhalb der Mauern von Glogau, Schweidnitz und Jauer wurde ihnen verstattet. Diese Begnadung (Reconciliierung) wurde nun 1653 und 54 ins Werk gesetzt. Auf Befehl Kaiser Ferdinand III. ernannte der Landeshauptmann Otto Freiherr von Nostitz eine Commission, „Remotions-Commission“, auch „Friedens-Execution-Commission“ genannt. Für die Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer bestand sie aus dem Kaiserlichen Obristlieutenant Christoph von Churschwandt\*), der den Auftrag ungern übernahm und ihn selbst einen „odiösen“ (gehässigen) nennt; dem Kreuzherren mit dem rothen Stern zu St. Matthiá in Breslau, Pfarrer und Erzpriester zu Striegau, Georg Steiner, und dem Prälaten und Official Sebastian von Ronstock. (Der gleichfalls dazu bestimmte Official Johann von Leudetod blieb „aus Fürwand eilicher Echtheitkeiten“ zurück). Diese Drei durchzogen nun die beiden Fürstenthümer und nahmen sämtliche evangelische Kirchen, etwa dreihundert (in ganz Schlesien wurden 578 „reconciliirt“) weg, indem sie am 8. December 1653 zu Prosen bei Jauer den Anfang machten und 1654 den 23. April mit Wünschendorf bei Lähn endigten. Jede Kirche wurde alsbald durch den bischöflichen Official für den katholischen Gebrauch geweiht und ihrer immer einige einem katholischen Geistlichen übergeben, auch wo nicht ein einziges katholisches Gemeindeglied vorhanden war. Die evangelischen Geistlichen („Predikanten“ in dem Protokoll genannt) wurden, wenn sie nicht bereits geflüchtet waren, meistens mit Weib

\*) Aus dem von ihm geführten Remotions-Protokoll sind die nachstehenden Angaben entnommen.

und Kind verjagt. Geduldiger, als die Commission selbst erwartet hatte, wurden die meisten Kirchen hergegeben, denn der 30jährige Krieg hatte ja kaum Einen, der noch hätte Widerstand leisten können, übrig gelassen. In unserm noch volkreichen Gebirge hielt man es jedoch für nöthig, sich mit einer militärischen Begleitung zu versehen, die denn auch überall jeden Widerstand zurückhielt, mit einziger Ausnahme von Arnsdorf, woselbst, wie das Protokoll sagt, „ein heilloses Volklein von etliche hundert Manns- und Weibs-Personen ein solch Zumutuert vorgenommen, daß einem die Haare zu Berge stehen mögen, und man unverrichteter Sache sich hat, mit Schmach und Schande beladen, von dannen begeben.“

Auch vor Schreiberhau muß die Commission Furcht gehabt haben, denn ehe sie hier einzog wurde der Fähnrich von Hirschberg mit 45 „Mousqueters“ zu Hülfe gerufen. Am 22. Februar 1654, an demselben Tage wie zu Crommenau und Seifershau, wurde nun die hiesige Kirche in Beschlag genommen. Das Thüringische Protokoll enthält darüber Folgendes:

„Schreiberhau. Grafen Christoph Leopolden von Schafgotsch „zuständig. Ist ein Filial nacher Hermsdorf. Es seyn 2 Capellen, eine neuerbaute und die alte von Holz. Sie seyn „reconciliert, und der Hermsdorffische Pfarrer eingeführt. „Allhie waren 3 Glocken, ein alter kupferner verguldter Kelch, „2 Altar-Tücher.“

Schon am 21. Februar war die Kirche in Hermsdorf weggenommen und dem P. Gaspar Steiner aus dem Eistertienser Kloster zu Warmbrunn übergeben worden; Pastor Büttner aber floh nach Messersdorf, woselbst er 1659, 50 und einige Jahre alt, starb, nachdem er, sein Vater und Großvater zusammen 80 Jahr in Hermsdorf und Schreiberhau das Amt evangelischer Prediger verwaltet hatten.

So war denn eine schwere Heimsuchung hereingebrochen: die evangelische Gemeinde war ohne Gotteshaus, ohne Seelsorger. Der Herr wollte ihren Glauben prüfen und stärken, und Dank sei ihm, die Väter haben einen guten Kampf gekämpft und haben Glauben

gehalten, haben Glauben gehalten durch 88 drangsalsvolle Jahre. Anfangs verfuhr man mit ihnen noch gelinde. Es wurden die evangelischen Schulen noch ungestört gelassen und den Lehrern sogar erlaubt, Sonntags in der Kirche mit der Gemeinde zu singen, zu beten und ihr eine Predigt vorzulesen; eine Begünstigung, welche Schreiberhau länger als irgend ein anderer benachbarter Ort genoss, denn in den meisten wurde sie höchstens bis 1666, hier aber bis 1718 gestattet, und welche die Vorfahren gewiß hauptsächlich der Milde verdankten, die das Erlauchte Haus der Reichsgrafen von Schaffgotsch, das unter seinen Ahnen selbst Evangelische zählt, allezeit allen seinen Unterthanen zu Theil werden ließ. Im genannten Jahre hörte aber jene Begünstigung auf; zufolge kaiserlichen Verbotes sollten die evangelischen Schulen aufgelöst werden, ein katholischer Lehrer wurde eingesetzt und die evangelischen Kinder sollten gezwungen werden, diese Schule zu besuchen. Doch wurden diese harten kaiserlichen Gebote in Schreiberhau nie in ihrer ganzen Strenge ausgeführt, theils wegen der Verstreutheit der Gemeinde, theils weil Gott auch Manchem unter den katholischen Pfarrern und Lehrern das Herz zu Freundlichkeit und Gelindigkeit lenkte. Hörte daher auch die Benutzung der Kirche von Seiten der Evangelischen auf, so ist doch aller Schulunterricht niemals ganz unterdrückt worden.

Seit nun die Gemeinde keinen eigenen Seelsorger mehr hatte, fing sie an, sich zu den benachbarten evangelischen Sachsen zu halten. Gastfreundlich öffneten die Gränzkirchen der damals sächsischen Lausitz zu Messersdorf, Volkersdorf, Gebhardsdorf und Niederwiesa den von fern kommenden Pilgern ihre Thore; Prediger von dort besuchten wohl auch die Kranken in Schlesien; bisweilen ward wohl gar, obwohl dies streng verboten war, an irgend einem verborgenen Orte, z. B. auch in einer Schlucht zwischen Schreiberhau und Petersdorf, eine „Buschpredigt“ von einem fremden Geistlichen unter freiem Himmel gehalten. Wie beschwerlich war doch damals für Eure Vorfahren die Befriedigung ihrer kirchlichen Bedürfnisse, ja wie gefährlich und unmöglich oft! Junge und Starke ließen sich zwar die Weite eines sehr unebnen Weges, auf dem

sie oft mit Wind und Wetter kämpfen mußten, nicht abschrecken; gern ließen sie Tag und Nacht, um nur eine Gränzkirche zu erreichen, und sich da mit ihren Glaubensbrüdern erbauen, trösten und Gott dienen zu können. Aber wie oft waren diese Kirchen so überfüllt, daß ein großer Theil der Fremden nach mühseligem Marsche nun vor den Thüren bleiben mußten. Und welchen Gefahren waren neugeborne Kindlein, die zur Taufe gebracht wurden, bei ungünstiger Witterung unterwegs ausgesetzt, da selbst ein kräftiges Brautpaar einst auf dem Kirchwege in der Nähe des noch jetzt so genannten Brautsteines im Schneegestöber umgekommen sein soll. Die heranwachsende Jugend blieb ohne rechte Unterweisung in der evangelischen Lehre; Alte konnten den weiten Kirchweg gar nicht zu unternehmen wagen; Kranke und Sterbende schmachteten meist vergebens nach dem trostreichenden Zuspruche eines Seelsorgers und der Vereinigung mit ihrem Heilande im heiligen Abendmahle; an ein feierliches Leichenbegängniß für liebe Verstorbene war gar nicht zu denken. Und doch haben die Väter alle diese Beschwerden standhaft getragen und unter allem Druck treu an ihrem Glauben gehalten. So gar lange ist das noch nicht her, liebe Gemeinde. Noch jetzt leben Einzelne unter uns, deren Vater und Mutter in eine von jenen Gränzkirchen zur Taufe ist getragen worden. Wie steht es denn nun in dieser unserer Zeit? Würde auch bei Dir, liebes Gemeindeglied, das Du jetzt eben diese Zeilen liest, bei einer eben so heißen Prüfung in dem Ofen der Trübsal, sich eben so viel lauter Gold des Glaubens finden? Möge darüber sich ein Jeder selbst prüfen, damit nicht etwa noch einmal der Herr es für nöthig finde, durch Entziehung der Güter der evangelischen Kirche uns ihren Werth und unsere Geringsschätzung fühlbar zu machen!

Einigermaßen erleichtert wurden die kirchlichen Verhältnisse der evangelischen Schlesier im Jahre 1707. Da hatte nämlich Carl XII., König von Schweden, bei einem Zuge durch Schlesien die gedrückte Lage der Evangelischen theils selbst gesehen, theils war sie ihm von diesen vorgestellt worden. Aehnlich seinem großen Vorfahr Gustav Adolph nahm er sich ihrer an und wirkte ihnen von dem ohnedies

milber gesinnten Kaiser Joseph I. in der Convention zu Altranstädt bei Leipzig am 22. August die Verhölung aus, daß eine Anzahl Kirchen zurückgegeben werden sollten, so wie die Erlaubniß, sich 6 „Gnadenkirchen“ zu: Landeshut, Hirschberg, Freistadt, Sagan, Militsch und Teschen neu aufzubauen, wofür diese Städte freilich noch sehr bedeutende Summen unter dem Namen freiwilliger Geschenke an den Kaiser zahlen mußten. Am 22. April 1709 wurde zur großen Freude der ganzen Umgegend der Platz zur Gnadenkirche in Hirschberg abgesteckt, und sobald diese vollendet war, hießt sich auch Schreiberhau dorthin. Nur das Glasmeister Preusslersche Haus blieb bis zum Bau einer eigenen Kirche hieselbst bei Messersdorf, wo noch jetzt verschiedene Andenken desselben zu finden sind. Bisweilen kam auch noch der böhmische Prediger aus Gebhardsdorf, Thomas Richter, hieher zu den Kranken und Schwachen, und ertheilte wohl auch in der Stille in irgend einem Hause besonders den undeutschen Böhmen, Unterricht und das heilige Abendmahl.

Endlich kamen nach den Zelten der Drangsal wieder Tage der Erquickung und Freude. Im December 1740 rückte der König von Preußen Friedrich II. — der Große und Einzige — in Schlesien ein, um die Gültigkeit seiner Ansprüche auf einige schlesische Fürstenthümer mit den Waffen zu beweisen. Was ihm schnell die Herzen vieler Tausende gewinnen mußte, erkannte der große Mann sehr bald und setzte es sogleich ins Werk: er verkündete den in allen seinen Staaten geltenden Grundsatz freier Religionsübung und gestattete, den Bau evangelischer Kirchen bei ihm nachzufinden. Da strömten alsbald Abgeordnete von allen Seiten herbei, welche um diese Erlaubniß anhielten. Friedeberg und Kemnitz waren in unserm Gebirge die Ersten. Schreiberhau, das mehr als andere Gemeinden Ursache hatte, ein eigenes Gotteshaus zu wünschen, sendete im September 1741 in das Königliche Hauptquartier nach Rauschwick vor Glogau Deputierte, welche der Gerichtsmann und nachmalige Vorsteher Christian Maywald, Carl Joseph Preusler und Gottfried Theunert gewesen sein sollen. Sie kamen aber zu spät und wurden an das Königliche Oberamt in Breslau

gewiesen, von wo man denn auch die nachgesuchte Erlaubniß erhielt. Was mag das für ein Jubel nach 88 schweren Jahren gewesen sein! Freudig errichtete man alsbald aus einem alten Gemeindehause ein von Brettern zusammengeschlagenes Bethaus, welches 1742 am Sonntage Septuagesima vom M. Weißig, Prediger aus Hirschberg, im Namen des Inspektor Kahl des ältern, eingerichtet wurde. Das erste Kind, welches in dem neuen Gotteshause vom M. Weißig getauft wurde, war des Gärtners Gottfried Falke Sohn, Gottlieb, der 1792 in Crommienau lebte. Das erste Brautpaar war Gottlob Bänker und Jungfer Anna Rosina Wenneich, beide von hier. Die erste Parentation wurde der Frau Regina Bänker gehalten. Zu Kirchenvorstehern wurden gewählt nach dem alten Jubelsbüchlein: „1. Christian Gottlieb Preußler (Scholze), 2. George Sieger und Preußler, Glasmeister, 3. Christian Heinrich Schneider (Förster), 4. und 5. der Bauer und der Vorwerksmann Maywald, 6. J. G. Schneider, Gerichtsschwoerner, 7. Christian Siebenschuh, 8. Christian Maywald, 9. J. E. Liebig (Scholz), 10. Gottfried Schneider, 11. Johann Adam Reichelt, 12. Gottlieb Siebenschuh.“

Bei der Eile, mit welcher die ersten Kirchen-, Pfarr- und Schulgebäude auf- und eingerichtet worden waren, blieb natürlich Vieles zu wünschen übrig, und man dachte baldigst an Verbesserungen. Das erste Pfarrhaus war das gegenwärtig dem Schulvorsteher, Schuhmacher Ehrenfried Petermann gehörige Haus Nr. 23. Doch schon 1749 wurde auf die zu diesem Zweck erkaufte Wiese eines Schlossers das jetzige zweckmäßiger Pfarrhaus gebaut, 1750 bezogen, das alte aber verbessert und für die Schule und den Cantor eingerichtet, welche sich bisher mit einer gemieteten Wohnung hatten behelfen müssen. Allmälig ging man auch an die Vorbereitungen zum Bau einer größeren, zweckdienlicheren und steinernen Kirche. Die Königliche Erlaubniß wurde erlangt. Sie ist noch im Pfarrarchive vorhanden und lautet:

„Wir Friderich von Gottes Gnaden König in Preußen Markgraf zu Brandenburg des Heil. R. R. Erz Cammerer und Thurgärtler, Sonverainer und Oberster Herzog von Schlesien ic. ic.

„Thun Künß und fügen hierdurch wo es von nöthen zu  
„wissen: Daß Wir auf allerunterthänigstes Ansuchen der Ge-  
„meinde Schreiberau in der Gräfl. von Schaffgotschischen  
„Herrschaft Rynast gelegen, da das bisherige Evangelische Beth-  
„Haus höchst bausfällig, und von der Gemeinde ein großes  
„Theil der Bau Materialien bereits angeschafft worden, Un-  
„sere Landes Herrschafsl. Allernädigste Erlaubniß ertheilet ha-  
„ben: Daß Sie ein neues Beth Haus und zwar von Stei-  
„nen, nach dem in dem Bericht Unsers Hirschbergischen Greys-  
„Inspectoris Adjuncti M. Kahl de praes: I. hujus und  
„der derselben beygeschloßenen Supplique benannter Gemeinde  
„enthaltenden Anschläge, unter der Direction des Gräfl.  
„Schaffgotschischen Inspectoris Christian Feistes jedoch  
„mit möglichster Erfahrung der Kosten erbauen mögen. Da-  
„hero Wir dann auch zu Derselben Legitimation und aller-  
„pflichtschuldigsten Nachachtung diese Unsere Concession in forma  
„probante aussertigen lassen. Urkundlich unter unserem Rd-  
„nigl. allhiesigem Ober Amts Regierungs Innsiegel und ge-  
„wöhnliche Unterschrift.

„Gegeben Breslau, den 18. Juhii 1754.

Münchhausen.“

„Concessio für die Gemeinde Schreiberau zur Er-  
„bauung eines neuen Evangel. Beth Hauses von  
„Steinen.“

Schon 1755 den 9. November, am 24ten Sonntage nach  
Erin., wurde die neue, unsere jetzige Kirche eingeweiht, zu wel-  
cher Feier Pastor Siegert I. ein Schrifstichen hatte drucken lassen,  
welches ich aber bis jetzt noch nicht habe auffinden können. Ehre  
den Vätern, die kein Opfer scheuten, ihren Nachkommen eine so  
schöne Kirche zu hinterlassen! — Nach dem ursprünglichen Plane  
sollte sie sogleich ganz massiv ausgebaut und mit Thurm, Glocken  
und Uhr versehen werden, doch übersieg dieß die Kräfte der Ge-  
meinde, und nur sehr allmälig konnte Eines nach dem Andern  
ausgeführt werden; Manches auch ist noch uns und den Nachkommen

zu thun übtig geblieben. Eine Uhr z. B. hat der Thurm heut noch nicht. — Folgendes ist bisher geschehen.

Außer einzelnen kleinen, besonders auch von der Preuslerschen Familie dargebrachten Geschenken wurde 1759 durch größtentheils freiwillige Beiträge eine neue Orgel erbaut anstatt des kleinen Positivs, welches bis dahin der Müller Bachstein und seine Erben geliehen hatten. Leider ist gegenwärtig diese nun schon 85 Jahr alte Orgel gar nicht mehr recht ausreichend und brauchbar, so daß eine andere an ihrer Stelle je länger je mehr ein dringendes Bedürfniß werden wird.\* — In den Jahren 1786 und 87 erhielt mit Allerhöchster Königlicher Genehmigung und huldreichster Unterstützung die Kirche vollends neue steinerne Fensterköpfe, Thürgerüste und überhaupt erst ihren äußern und innern Abputz.

Durch freiwillige Beiträge der Gemeinde und durch die dazu bestimmten Legate des Hans Christoph Siegler, des Schleierwebers Wehner, des Häuslers Hans Christoph Anton und des Müllermeisters Friede, welche letzteren zusammen 67 Thlr. 20 Sgr. betragen, wurde das wohlgetroffene Bildniß Pastor Siegert I. angeschafft; an die Stelle des früheren Altares kam der jetzige mit einem Kostenaufwande von 321 Thlr.; auch wurde das Innere der Kirche staffirt. Altarbekleidungen und Kanzeldecken wurden von einzelnen oder mehreren Freunden des Gotteshauses zu wiederholten Malen geschenkt. Die Glasmacher und Glasschleifer gaben den großen Kronleuchter, der vor dem Altar hängt. Die Unterrichtskinder schafften große neue Pauken und einen neuen weiß und goldstaffirten Taufstein.

Seit dem 50jährigen Jubelfeste nun ist abermals dem theuren Gotteshause manches Kleinere oder größere Liebesopfer von seinen Freunden gebracht worden, wozu auch besonders das Friedensfest 1814 Veranlassung gab. — Außer der bei Gelegenheit der Con-

---

\* Seit 1820 ist durch freiwillige Beiträge der Confirmanden zu diesem Zwecke ein Capital gesammelt worden, welches in diesen 24 Jahren die Höhe von 120 Thlr. 19 Sgr. erreicht hat. Da wird freilich noch manches Jahr gesammelt werden müssen, ehe wenigstens 600 — 800 Thaler aufgebracht sind, um davon eine neue Orgel zu schaffen.

firmation seiner Tochter vom Glasmeister Christian Benjamin Gottlob Preussler geschenkten werthvollen Altar- und Kanzelbekleidung und den vom Freierbscholtiseibesitzer Ferdinand Reimann bei seiner Trauung und von dem Fabrikbesitzer Jonathan Matterne bei der Confirmation seiner Kinder gegebenen Altarkerzen, so wie der von einer Anzahl Gemeindeglieder geschenkten Kanzeldecke von rothem Läder und Altarbekleidung von rother Seide, beide mit vergoldeten Worten und Fransen, sei insbesondere noch erwähnt das Bildniß des Fürsten Blücher, welches ebenfalls der Glasmeister Preussler, des Königs Friedrich Wilhelm III., welches der Fabrikbesitzer Benjamin Matterne in Petersdorf, und das treue Bildniß des Pastor Zobel, welches Mehrere gemeinschaftlich schenkten. Das Bedeutendste aber, was unserer Kirche in neuerer Zeit zu Theil geworden ist, und wodurch sie sich vor den meisten benachbarten evangelischen Kirchen auszeichnet, ist der eigene Thurm, 1820 und 21 aufgeführt. Er steht als ein Zeuge, daß nicht bloß die Väter, sondern auch ihre Enkel bereit sind, während sie selbst sich mit bescheidenen Wohnungen begnügen, für das Haus Gottes große Opfer zu bringen. Jeder trug dazu bei nach besten Kräften, der Vermögende viel, der Unvermögende was er konnte, darum kann hier kein Beitrag ins Besondere aufgeführt werden, da für alle nicht Raum ist. Die Summe der gesammten freiwilligen Gaben überstieg 1200 Thaler. Im Frühjahr 1820 wurde der sehr tiefe Grund gegraben und der Grundstein gelegt, nachdem im vorhergehenden Winter bereits die Bausteine von den nächsten Bergen angefahren waren. Der Riß zum Bau war von dem damaligen Reichsgräflichen Bau-Condukteur Herrn Mallet in Warmbrunn entworfen und von der Königlichen Regierung in Liegnitz genehmigt worden. Außer dem Pastor Meißner verdienen die Namen des damaligen Scholtisei-Besitzers Liebig und des Ortsrichters Friede, welche die Aufsicht bei dem Baue führten, dankbare Erwähnung. Im Jahre 1821 wurde der Bau vollendet und am 27. Oktober Knopf und Kreuz aufgesetzt. — Die Baukosten des etwa 180 Fuß hohen Thurmes betrugen für die Gemeinde mit Anrechnung der Hands- und Spanndienste 2909 Rthlr. 6 Sgr. 2 Pf.; den dritten Theil

des Holzes, im Werthe von 87 Rthlr. 16 Sgr., hat Se. Excellenz der Reichsgraf von Schaffgotsch gnädigst geschenkt.

Aber dem neuen Thurme fehlten noch mehrere Jahre die Glocken, denn die Gemeinde bedurfte einige Zeit der Ruhe. Da erfreute Se. Majestät Friedrich Wilhelm III. nach Einführung der neuen Agenda hieselbst die Kirche mit einem Gnadengeschenk. Am 7. December 1826 kamen die drei in der Königlichen Eisengießerei zu Berlin gegossenen, eisernen Glocken hier an, und verrichteten in der Neujahrsnacht 1827 ihren ersten Dienst.

Un Legaten sind der Kirche vermacht worden von dem Pächter der Michelsbaude Friedrich Neumann 62 Rthlr. im Jahre 1831 und von dem Häusler Gottlieb Liebig und Frau, Nr. 192, ein Capital von 60 Rthlr. im Jahre 1841.

Möge Gottes Hand noch ferner gnädig über unserem, auf die beschriebene Weise immer mehr verschönernten und vervollständigten Gotteshause walten, und mögest Du, liebe Gemeinde, allezeit Deine Kirche lieb behalten, auch Gott Dir die Mittel geben, den Thurm recht bald noch mit zwei Stücken zu versehen, von denen das eine recht nöthig ist, das andere oft schmerzlich vermißt wird: ein Blitzableiter und eine Thurmuh.

Was in der Gegenwart und in nächster Beziehung auf unser Jubelfest für die Kirche geschehen ist, wird im zweiten Theil des Büchleins, der sich mit dem Jubelfest besonders beschäftigt, Erwähnung finden.

Als Kirchenvorsteher sind gegenwärtig für das Wohl der Kirche thätig: der Häusler Carl Christian Kopp, der Gärtner Christian Gottlieb Wiesner, der Pachtmüller Johann Gottfried Vogt und der Gärtner Friedrich Ernst Männig; der Erstere ist zugleich Rentbant der Kirchfasse und versieht den größten Theil der Geschäfte des Glöckners. —

---

## b. Von den Geistlichen.

Zu dem neu erbauten Gotteshause wünschte und suchte man auch einen eigenen Prediger, da der Ort schon zu bedeutend ge-

worden war, um sich wieder als Filial an Hermsdorf anzuschließen. Unter verschiedenen Bewerbern wurde gewählt

Christoph Wiederauf, der 1716 zu Lauta in Meissen geboren war, zu Leipzig studirt und 1741 das Amt eines Ratecheten zu Gebhardsdorf angetreten hatte. Er erhielt den 20. Februar 1742 die Vokation hieher, wurde den 16. März zu Breslau ordinirt und trat zu Ostern sein Amt an. Doch schon 1747 mußte er, verschiedener Vergernisse wegen, Amt und Ort verlassen. —

Zwei und ein halbes Jahr blieb nun die Predigerstelle unbesetzt, und der Gottesdienst wurde durch die benachbarten Geistlichen und verschiedene Candidaten besorgt. Nach Endigung des schweren Wiederauf'schen Prozesses erhielt die Gemeinde Erlaubniß einen neuen Pastor wählen zu dürfen, und es wurden von derselben Sr. Hochfürstlichen Durchlaucht, dem Herrn Bischof von Schaffgotsch, als damaligem Administrator, der M. Feige, Pastor in Wünschendorf und die beiden Candidaten Samuel Großer und Jenich präsentirt. Doch aus unbekannten Gründen wurde aus dieser Wahl nichts und eine zweite wurde veranstaltet. In diese kamen der Diakonus Seibt aus Niederwiesa, der nachherige Pastor von Kunzendorf Künzel und der Candidat Siegert. Aus ihnen wurde berufen

Johann Christoph Siegert I. Er ist 1725 den 25. Juli zu Röhrsdorf am Queis geboren. Sein Vater war daselbst Schuhhalter und Richter; seine Mutter, die hier in seiner Pflege starb, hieß Anna Rosina, geb. Hellwig. Von seinem Vater und dem Candidat Gläser aus Glinsberg, dann seit 1734 auf der Schule zu „Margliste“ und seit 1736 zu Bittau vorbereitet, bezog er 1744—47 die Universität Leipzig. Nachdem er dann in Rothkirch zwei Jahre Hofmeister gewesen, erhielt er 1749 auf dem katholischen Pfarrhause zu Löwenberg aus den Händen Sr. Durchlaucht des Bischofs von Schaffgotsch den Ruf nach Schreiberhau. Er war der erste auf diese Weise beförderte evangelische Unterthan. 1750 verband er sich mit der Jungfrau Joh. Rosina Zimmermann, einer Böttchers-Tochter aus Bittau, und starb 1777 den 16. November. Von seinen 6 Kindern überlebten ihn 2; die Tochter war an den

Rector und Nachmittagsprediger Georgy zu Friedeberg am Queis verheirathet, der Sohn

Johann Jonathan Gotthelf Siegert II. wurde sein Nachfolger. Er selbst musste den Tod seines geliebten Vaters der Gemeinde von der Kanzel bekannt machen, denn dieser war gestorben, während sein Sohn für ihn predigte. Schon am Begräbnistage, den 21. November, erhielt er eine Vokation nach Reibnitz, Anfang December aber eine zweite hieher. Er wählte den Ort seiner Geburt, wurde 1778 den 29. Januar in Breslau ordinet und am Sonntage Septuagesima von dem Inspektor M. Kahl hieselbst installirt. Im folgenden Jahre verehelichte er sich mit Johanne Christiane geb. Köhler aus Lochau bei Halle. — Geboren war er den 3. März 1751, wurde bis in sein 13tes Jahr von seinem Vater und durch Hauslehrer unterrichtet, besuchte dann die Schule in Schmiedeberg und 1771 — 74 die Universität Halle. Aus dem Hause des Kaufmannsältesten Ernst Friedrich Schäfer zu Hirschberg, wo er beinahe 4 Jahre als Lehrer thätig gewesen war, kam er als Pastor hieher und starb 1803 den 26. August. Manches betagte Glied der Gemeinde erinnert sich heute noch seiner in Liebe. —

Friedrich Samuel Zobel trat an seine Stelle. In Kausungen bei Schönau den 7. Juni 1777 geboren, empfing er daselbst den ersten Unterricht von seinem Vater, dem Schullehrer und Kantor Johann Gottfried Zobel. An die Stelle der 14 Tage nach seiner Geburt gestorbenen Mutter trat als Pflege- und einige Jahre darauf auch als Stiefmutter die Schwester derselben. Aus dem Gymnasium zu Hirschberg ging er 1797 auf die Universität Halle und widmete sich neben der Theologie besonders den schönen Wissenschaften. Nachdem er dann als Hauslehrer in Rauße bei Neumarkt und in Würgsdorf bei Volkenhain gewirkt hatte, gewann er sich durch seine Rednergabe und schöne Stimme bei seiner Probepredigt die hiesige Gemeinde und zog am 4. Mai 1804 als Pastor ein. Im zweiten Amtsjahre verehelichte er sich mit der verwitweten Frau Amtmann Krause geb. Herrmann, aus Hohenpetersdorf bei Hohenfriedeberg gebürtig, die ihm 3 Kinder

zubrachte, von denen die älteste Tochter als Gattin des Cantor Fröhlich schon 1833 starb, die jüngste Tochter aber, Ernestine Emilie Caroline, Gattin des Herrn Consistorialrathes Siegert zu Liegnitz und Pastor zu Koischwitz, früher Pastor zu Fischbach, und der Sohn, Major a. D., Herr Friedrich Wilhelm Krause, noch leben. Auch ihrem zweiten Gatten gebaß sie drei Kinder, von denen ein Sohn früh starb; die ältere Tochter Mathilde Friederike Theodore aber an den Herrn Amtmann Walther in Schildau und die jüngere, Emilie Augustine Celestine an den Herrn Gutsbesitzer Mitschke in Schmiedeberg verheirathet ist. — Ein immer mehr zunehmendes Kopfleiden störte in den letzten Jahren seines Lebens seine frühere Freudigkeit und Wirksamkeit, nöthigte ihn, seine Predigten vom Altar aus zu halten, und führte endlich nach den Anstrengungen, welche der Unermüdliche an der 300jährigen Reformationsfeier durch 2 Tage sich zugemuthet hat, am 5. November 1817 seinen frühen Tod herbei. 4 Wochen vorher war ihm seine Gattin vorangegangen. Ihm folgte

Karl Wilhelm August Meißner, gegenwärtig Pastor in Kaiserswalda. Aus dem von ihm für seine jetzige Gemeinde verfaßten Jubelbüchlein sind mit des geehrten Freundes Erlaubniß folgende Angaben über seinen Lebenslauf entnommen. „Er ist „geboren den 29. März 1789 zu Bielwiese bei Parchwitz, wo sein „Vater Senior des Steinauer Kreises und zuletzt Superintendent „des Wohlauischen Fürstenthums war. Seine Mutter, Sophie „Helene Wilhelmine geb. Kunowski, war eine Tochter des ersten „Predigers zu Beuthen a. d. O., der unter der Zahl der 12 Kan- „didaten war, welche von Friedrich dem Einzigen nach Schlesien ge- „sendet wurden, und der dann Mitglied des Feld-Ministeriums „war, welches zu Rauschwitz 9 Candidaten ordinirte.

„In dem Hause dieser seiner guten Eltern bis zum 17ten Jahre „weilend, und von seinem treuen Vater bis dahin unterrichtet, kam „er dann im April 1806 in die erste Klasse des Liegnitzer Gym- „nasiums, und von da im Oktober 1807 auf das Schweidnitzer „Lyceum in das Haus seines Oheims, des Superintendenten „Kunowski, von wo er im October 1808 zur Universität nach

„Frankfurt a. d. O. abging. Hier verweilte er 3 Jahre, bis die „Frankfurter Universität zu Grabe getragen war, und ging dann „noch ein halbes Jahr auf die neu auflebende Universität in Bres- „sau. Nachdem er dann beinahe ein Jahr als Hauslehrer in „Pfaffendorf bei Landeshut gewesen war, meldete er sich im Fe- „bruar 1813 als Freiwilliger zum Kriegsdienst und machte zuerst „als Gardejäger bei dem Füsilier-Bataillon des 1. Garde-Regi- „ments, mehreren Schlachten beiwohnend, und dann als Officier „bei andern Regimentern die Feldzüge von 1813, 14 und 15 „mit, kehrte nachher in seine Civil-Laufbahn mit halbem Officier- „-Solde zurück und wohnte ein Jahr bei dem damaligen Pastor „Peters in Rogau, nachherigem Superintendenten in Trebnig, „als Hausfreund, Verwandter und Lehrer seiner Kinder — kam „dann 1817 in das Haus des Landschafts-Direktor von Czettritz „zu Kolbnitz bei Jauer, als Hauslehrer — und 1818 den 1. Juli „als Pastor nach Schreiberhau. Hier lebte und wirkte er 14 Jahre, „wo er sich unter den Beschwerden bei diesem weitläufigen auf „den Bergen zerstreutem Kirchspielen, die seine Gesundheit schwäch- „ten, doch der Liebe der ihm immer werth bleibenden Gemeinde „zu erfreuen hatte. Während dieser Zeit verheirathete er sich mit „Johanne Eleonore geb. Richter, hinterlassene Wittwe des Erb- „scholtiseibesitzer Liebig in Schreiberhau, an welcher er eine treue, „sorgsame Lebensgefährtin fand. Im Jahre 1832, den 16. April „kam er nach Kaiserswaldau als Pastor, von der Gemeinde, ohne „Gastpredigt, erkoren, mit Einwilligung der Grundherrschaft. Er „betrachtete es als einen Wink der Vorsehung, daß diese seiner „Gesundheit mehr zusagende Stelle sich ihm so ungesucht darbot — „und ist nun 11½ Jahr unter den ihm lieben Mitgliedern von „Kaiserswaldau und von dem ihm so theuren und werthen Wer- „nersdorf.“ — Die erledigte Stelle nahm ein

Friedrich Wilhelm Paul Ludwig Feldner, jetzt Pa-  
stor in Rohrbeck bei Königsberg in der Neu-Mark. Er ist den  
1. Juni 1803 in Liegnitz geboren, wo sein Vater Diaconus war.  
Schon 1812 wurde derselbe einer unheilbaren Krankheit wegen, an  
der er auch wenige Jahre darauf starb, pensionirt, daher er mit

seiner Familie Liegniz verließ. Nachdem der Sohn eine Zeit lang in Festenberg die Elementarschule besucht hatte, kam er auf das Gymnasium zu Döls und 1825 — 28 auf die Universität Breslau, von da als Hauslehrer nach Werbisdorf in die Thomann'sche Familie. Am 15. Januar 1832 wurde er von der hiesigen Gemeinde zu ihrem Pastor gewählt, vom Herrn Reichsgraf v. Schaffgotsch vocirt, den 13. April ordinirt und hielt den 18. April seinen Einzug. Die mannichfachen und harten Kämpfe, welche während seiner 9jährigen Wirksamkeit hier geführt wurden, sind noch im frischen Gedächtniß. Als sich dieselben endlich nach einer zweimaligen Entfernung und Wiedereinsetzung bis zu einer gänzlichen Verwirrung der hiesigen kirchlichen Verhältnisse gesteigert und die Entfernung eines großen Thelles der Gemeinde von ihrem Seelsorger herbeigeführt hatten, nahm derselbe den Ruf als Seelsorger an die Strafanstalt zu Jauer an und hielt am 28. März 1841 seine Abschiedspredigt in Schreiberhau. Seit Anfang des Jahres 1844 hat er einem anderweitigen Rufe gemäß in der Mark Brandenburg das Pfarramt an der oben genannten Landgemeinde übernommen. — Während seiner ersten Entfernung verwaltete der damalige Generalsubstitut Kiepert, jetzt zweiter Prediger an der Kirche zu St. Salvator in Breslau, durch 11 Wochen das Pfarramt. — Nachdem dasselbe nun erledigt war, wurde aus den ihm präsentirten drei Candidaten von Sr. Excellenz dem Herrn Reichsgrafen von Schaffgotsch vocirt und Allerhöchst bestätigt der Predigtamts-Candidat

Otto Eichert. Doch ehe derselbe noch sein Amt antreten konnte, überfiel ihn eine schwere Krankheit. Da diese nun von Monat zu Monat die Installation verzögerte, die Dertlichkeit und die Verhältnisse der Gemeinde aber die baldige und fortwährende Anwesenheit eines Hirten der zerstreuten Heerde nöthig machten, so wollte Se. Excellenz der Herr Reichsgraf von Schaffgotsch in huldvoller Fürsorge für das Wohl der Gemeinde dieselbe wenigstens mit einem ordinirten Verweser des Pfarramts versorgen. Es erging durch die hohe Behörde im December 1841 die betreffende Anfrage an mich, den damaligen Generalsubstituten

Albert Robert Gustav Standfuß. Obwohl bereits in Thätigkeit an der Gemeinde zu Herrmannsdorf bei Breslau, glaubte ich doch den Ruf aus der leichtern Stellung in die schwierigere, als vom Herrn der Kirche selbst kommend, nicht von der Hand weisen zu dürfen. Von Niemandem in der Gemeinde erwartet, kam ich am Abende des kürzesten Tages 1841 hier an und predigte am ersten Weihnachtsfeiertage zum ersten Male in der Kirche, die ich im August desselben Jahres auf einer Gebirgsreise das erste Mal betreten hatte, nicht ahnend, daß ich bald in so innige Beziehung zu ihr kommen sollte. Du kamst mir, liebe Gemeinde, alsbald von allen Seiten mit Vertrauen und Liebe entgegen und hast mich, nachdem der vor mir berufene Pastor bei fortwährender Kränklichkeit seinem Amte entsagt hatte, am 6. September 1842 fast einstimmig zu Deinem Seelsorger gewählt. Nachdem Se. Exzellenz der Herr Reichsgraf Leopold Christian Gotthardt von Schaffgotsch mir die Vokation unterm 30. September ertheilt, und die Königliche Regierung zu Liegniz unterm 9. December dieselbe bestätigt hatte, wurde ich 1843 den 5. Februar, 5ten Sonnt. n. Epiph., durch den Herrn Superintendent Nagel aus Hirschberg installirt. Wohl hat in der kurzen Zeit meines Aufenthaltes in Deiner Mitte der Herr mein Gott schon recht Schweres mir aufgelegt, indem er besonders den herben Schmerz der Trennung von geliebten Herzen mich empfinden ließ; aber er hat auch durch Deine Liebe zu mir und durch das Gedeihen, dessen er meine Arbeit würdigte, mich kräftig aufgerichtet und vielfach erfreut. Geboren bin ich 1815 den 1. December zu Breslau. Von meinen Eltern verlor ich die gute Mutter Caroline Juliane geb. Großmann schon 1830, meinen theuren Vater Christoph Ludwig Standfuß, gewesenen Schneidermeister, hat mir Gottes Gnade bisher erhalten. Auf der Breslauer Elementarschule No. III. und dem Königlichen Friedrichs Gymnasium vorgebildet, besuchte ich 1833 — 36 daselbst die Universität, bestand in den Jahren 1838 und 1840 die beiden theologischen Prüfungen, und wurde am 14. Mai 1841 als General-Substitut des Breslauer Ministerii ordinirt. Während meiner Candidatenzeit ertheilte ich in mehreren Häusern zu Breslau

und namentlich auch den Kindern des hochverehrten Herren Consistorial-Rathes und ersten Predigers an der Hofkirche Falk, Unterricht. Bald nach meiner Ordination begab ich mich nach Herrmannsdorf zur Unterstützung des an Brustleiden kränkelnden Pastor Urbatsch, eines mit sehr theuren Mannes, welcher seitdem im Herren entschlafen ist. Von hier kam ich nach Schreiberhau.

Möge der Herr, der mich durch eine ganz eigenthümliche Verkettung von Umständen hieher geführt hat, auch allezeit mich ausfüllen mit der für diesen Wirkungskreis besonders nöthigen Körper- und Geisteskraft, damit durch meinen Dienst Du, mit sehr theure Gemeinde, mögest hinan kommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und werden allzumal Einer in Christo Jesu! —

---

### 3. Von den Schulen und Lehrern.

---

#### a. Von den Schulen.

Von dem hiesigen Schulwesen in den ersten Zeiten ist wenig oder gar nichts bekannt. Nur die Vermuthung liegt nahe, daß gleich nach der Erbauung der Kapelle, also 1488, bei derselben ein Schreiber oder Küster sei angestellt worden, welcher wahrscheinlich zugleich Lehrer war. Mit Gewissheit ist aber anzunehmen, daß, wenn auch früher kein solcher vorhanden gewesen sein sollte, alsbald für einen Lehrer gesorgt wurde, da das ganze Kirchspiel lutherisch wurde; denn es ist bekannt, wie sehr dem Volksfreunde Luther und den ihm gleichgesinnten Geistlichen eine bessere Belehrung des Volkes am Herzen lag. Auch wollten zur Zeit des 50jährigen Jubelfestes einige alte Leute noch Mancherlei von einer früheren Schule wissen, leider aber ist aus jener Zeit kein Name eines Lehrers erhalten worden. Daß dieser evangelische Schulunterricht, jedoch erst lange nach Weggabe der Kirche, auch gestört und ein katholischer Lehrer eingesezt wurde, ist oben schon gesagt. Es war dieß

Leopold Gerlan, der sein Amt 1711 antrat, 33 Jahre verwaltete und als 66jähriger Greis starb. Wie aber schon oben gesagt ist, konnte doch niemals, wenigstens nie auf lange Zeit, aller evangelischer Schulunterricht gänzlich unterdrückt werden. Durfte er auch nun nicht mehr in der Nähe der Kirche abgehalten werden, so suchte er doch in den entfernteren Theilen des Dorfes eine Zufluchtsstätte. So soll in jener trüben Zeit, zufolge einer alten, durch glaubwürdige mündliche Ueberlieferung erhaltenen Nachricht, ein frommer Mann, Namens Hans Georg Liebig in einer Dachkammer des sogenannten großen Hauses in den Bränden, Nr. 194, die Kinder im Stillen unterrichtet haben. Er that es um Gottes willen, denn sein Geschäft war ein gefährliches und brachte ihm wenig irdischen Lohn; seinen Unterhalt musste er sich durch Tagesarbeit verdienen. Einige Jahre vor Wiederherstellung der Religionsfreiheit ließ sich Johann Siegfried Heinecke aus Crossen hier nieder und ertheilte im Glashüttenbezirke bald in diesem, bald in jenem Hause Unterricht.

Als nun seit 1742 den Evangelischen wieder öffentliche Religionsübung gestattet war, dachte man, wie billig, auch alsbald auf eine geregelte Schuleinrichtung, und legte nach und nach 3 Schulen an, nämlich im eigentlichen Dorfe, im Glashüttenbezirke und in Marienthal, wozu später noch eine 4te in den Bränden kam. Die erst- und leßtgenannte, so wie die andern beiden standen unter demselben Lehrer. Die Dorfschule wurde anfänglich in einer Privatwohnung gehalten, 1750 aber das oben schon erwähnte Pfarrhaus für Schule und Cantor eingerichtet.

Da aber dieses nach 75jähriger Benutzung seinem Zwecke nicht mehr entsprach, so wurde 1823 von dem Kirchenvorsteher und Glashändler Gottlieb Simon ein Haus nebst umliegender Wiese erkaufte, dasselbe niedergeissen und an seine Stelle unter Leitung des Pastor Meißner und Ortsrichters Gottlieb Friede das jetzige geräumige und zweckmäßige Cantor- und Schulhaus mit einem Kostenaufwande von 2532 Rthlr. 7 Egr. 6 Pf. erbaut, wobei die Hand- und Spanndienste mit in Anschlag gebracht, aber die von der Grundherrschaft gnädigst geschenkten Baumaterialien im Werthe von

299 Rthlr. 24 Sgr. nicht mit gerechnet sind. Am 4. Mai wurde der Grundstein gelegt, am 16. November wurde es eingeweiht.

Die Glashüttenschule wurde seit 1740 in dem Hause Nr. 111 gehalten, wo auch der Lehrer Heinecke wohnte. Bei dessen Versehung kam Schule und Lehrerwohnung in das dem Glasmeister abgemietete Haus Nr. 267, welches 1789 der damalige Lehrer Wolf als sein Eigenthum erkaufte, sein Schwiegersohn und Nachfolger Maiwald aber bei seinem Abgange von hier wieder an die Glashüttennahrung verkaufte. Die Schule blieb bei diesem Wechsel ungestört; doch war das Augenmerk des Kirchen- und Gemeindevorstandes darauf gerichtet, auch im Glashüttenbezirke ein der Gemeinde eigenthümliches Schulhaus zu erlangen. Dies wurde im Jahre 1837 erreicht. Die Wirthschaft des Glasschleifers Gottlieb Paul Nr. 116 wurde gekauft, und auf deren Grund das jetzige sehr geräumige, aber leider nicht ganz zweckmäßig eingerichtete Hüttenenschulgebäude errichtet. Se. Majestät Friedrich Wilhelm III. bewilligte dazu ein Gnadengeschenk von 500 Thalern, die gnädige Grundherrschaft schenkte den dritten Theil des Holzes, im Werthe von 96 Rthlr. 9 Sgr. 8 Pf., im Uebrigen kostete der Bau noch der Gemeinde mit Anschlag der geleisteten Dienste 1597 Rthlr. 21 Sgr. 7 Pf.

Bis zur Vollendung dieses Gebäudes hatte das Marienthal eine besondere Schule, welche in dem Hause des Glasschleifers Gottlieb Mattern Nr. 169 eingerichtet war, seitdem aber mit der Hüttenschule vereinigt ist.

Die Schule in den Bränden befand sich Anfangs in dem Hause Nr. 189, etwa 12 — 15 Jahre, jetzt aber schon seit langer Zeit in dem Hause Nr. 190, gegenwärtig dem Benjamin Liebig gehörig. Bis 1838 gehörte sie zur Dorfschule; als aber in diesem Jahre die schon längst gewünschte Aenderung in der Begrenzung der Schulbezirke endlich festgestellt wurde und mit dem 14. August in Kraft trat, kam die Brändenschule zur Hüttenschule.

Vorsteher dieser Schulen sind gegenwärtig für die Dorfschule die Häusler: Gottfried Simon, Glasvergolder, und Ehrenfried Petermann, Schuhmacher; für die Hüttenschule die Häusler Ehrenfried Büttner, Böttcher und Gotthelf Hals.

lltschke, Holzspalter; für die Brändenschule die Häusler Benjamin Liebig, Glasschneider, zugleich Rendant der Schulkasse, auch überhaupt für das Wohl der Schule stets thätig, und Carl Weicht.

---

### b. Von den Lehrern.

Der erste Cantor und Lehrer an der Dorffschule nach wiederhergestellter Religionsfreiheit war

Johann Gottlieb Wehner. Er war 1722 den 12. März in Kaiserswalda geboren, woselbst sein Vater, Christoph Wehner, Garnsammiler und Gerichtsgeschworer war. 1741 kam er wohl vorgebildet hieher als Lehrer in das Preuslersche Haus und bald darauf als Cantor und Lehrer in den Dienst der Gemeinde. Seine Ehefrau, des hiesigen Erb- und Gerichtsscholzen Preusler Tochter, gebar ihm 12 Kinder, von welchen ihm einmal in 20 Wochen fünf starben. Er selbst erlag 1772 den 24. April, seine Ehefrau 3 Tage später einem epidemischen Fieber; beide wurden an einem Tage beerdiget. Der eine von seinen Söhnen war 1804 — 15 Pastor in Kaiserswalda. — Ihm folgte

Ernst Gottfried Heinrich, geboren den 5. September 1748 in Pilgramsdorf bei Striegau. Sein Vater Johann Christoph Heinrich war daselbst Koch bei dem Baron von Seidlik. 1760 — 67 besuchte er die Schule zu Striegau, wurde dann als Schulgehülfe nach Arnsdorf und 1772 den 3. August hieher als Cantor und Schullehrer berufen. 1773 verheirathete er sich mit Henriette Sidonie, geborne Zimmermann, Pflegetochter des Pastor Siegert I. Er hat das 50jährige Kirchenjubelfest hier gefeiert. 1814 wurde er beim Mittagessen vom Schlage getroffen. Zwar fanden seine Körperkräfte bald sich wieder, aber seine Sprache hatte er für immer verloren, und nach etwa fünf Vierteljahren starb er an einer Wiederholung des Schlages, 1815 am 21. Oktober, 67 Jahr alt. — Sein Nachfolger ist

Johann Benjamin Fröhlich, in Alt-Kemnitz am 25. Februar 1789 geboren. Sein Vater, Johann Christoph Fröhlich, war daselbst Häusler, Schnelder und Gerichtsgeschworer.

Nachdem er bei dem Cantor Reuhl an seinem Geburtsorte, sobann auf dem Gymnasium zu Hirschberg und endlich 1810—1811 auf dem Seminar in Breslau seine Vorbereitung empfangen hatte, kam er alsbald hieher als Adjunkt. Schon während des letzten Lebensjahres seines Vorgängers versah er das Amt ganz allein, welches ihm denn auch am zweiten Pfingsttage 1815 ohne weitere Proben von der Gemeinde und Grundherrschaft einstimmig übertragen wurde. Am 19. Juni 1816 verband er sich ehelich mit der Jungfrau Friederike Amalie Krause, Stief- und Pflegetochter des Pastor Zobel und wurde Vater von 8 Kindern, von denen 5 voran sind. Der Tod entrifft ihm auch seine treue Lebensgefährtin den 26. März 1833. Im Jahre 1835 den 20. Oktober verehelichte er sich zum zweiten Male mit der verwitweten Frau Johanne Christiane Hellbach, geborne Gebhard. — Möge der Herr ferner in Amt und Haus ihn stärken, segnen und erfreuen. —

Als Adjunkt steht ihm seit mehr denn 6 Jahren mit erfolgreicher Wirksamkeit zur Seite Ernst Gottlob Knobloch aus Alt-Kemnitz.

---

Zwei Lehrer, die schon vor 1742 in den entfernteren Theilen des Dorfes mit Aufopferung thätig waren, sind bereits oben genannt. Der zweite,

Johann Siegfried Heinecke, versammelte vor Wiederherstellung des evangelischen Gottesdienstes auch die Erwachsenen bisweilen zu gemeinschaftlicher Erbauung. Ein noch in Marienthal bei dem Häusler Anton Nr. 141 stehendes Positiv soll dabei benutzt worden sein. Er wurde von hier, als die Evangelischen wieder öffentliche Schulen gründen durften, nach Steinselzen berufen und starb 1768 den 9. Oktober.

Der erste eigentlich von der Gemeinde berufene Schullehrer im Hüttenbezirke war der Candidat

Müller, früher Gehülfe in der Dorfschule, welcher von hier nach Ronau kam. Ihm ähnlich verließen auch seine Nachfolger stets in kurzer Zeit den Ort. Krieger, zu dessen Zeit auch das Marienthal eine Schule erhielt, kam nach Hirschdorf; Scholze

nach Agnetendorf; Rathmann, aus Petersdorf gebürtig, nach Breslau; Brieg, ein Choralist aus Zittau, starb hier; Mühlchen kam nach Crammenau; Döring nach Steinseifen; Zobel nach Harpersdorf. Zur Zeit des vorigen Jubelfestes lebte Johann Siegfried Wolff, geboren 1755 den 7. Juni in Hohenwalde bei Schmiedeberg, wo sein Vater Johann Gottlieb Wolf Schulhalter, Gerichtsschreiber und Gärtner war. Nachdem er 2 Jahre 4 Monate Gehülfe in der Hüttenchule gewesen war, wurde er 1777 zum Lehrer derselben gewählt. Berehlicht war er seit 1780 mit des Häuslers, Schniders und Garnsammelers Gottfried Gläser Tochter, Johanne Tullane. Nach 33jähriger Amtsführung starb er 1811 den 14. Januar. Ihm folgte

Christian Gottlieb Maiwald, Sohn des Häusler und Schneider Christian Maiwald in Hartenberg. Er war geboren 1785, hatte als Adjunkt an der Dorfschule gearbeitet und verheirathete sich im ersten Jahre seines Amtes den 10. Juli mit der Tochter seines Vorgängers, Jungfrau Johanne Christiane. 1818 ging er als zweiter Lehrer nach Groß-Dinz bei Liegnitz. Es trat an seine Stelle

Carl Eduard Henne, geboren den 23. Juli 1794 zu Hirschberg, wo sein Vater Kirchentegistrator war. Aus der Schule zu Hirschberg kam er zu dem damaligen Cantor Rolke nach Voigtsdorf und von da ein halbes Jahr hieher zu seinem Vorgänger als Präparand. Das Seminar zu Breslau besuchte er 1811—12, war dann 2 Jahre Adjunkt in Groß-Walditz bei Löwenberg und 2½ Jahr in Görisseifen, dann 2 Jahre Lehrer in Ludwigsdorf, im Sessershauer Kirchspiel, von wo er 1818 hieher kam. Seine ihm seit 1817 verbundene Ehefrau Christiane, geborene Schröter, hat ihm 14 Kinder geboren, von denen noch 4 Söhne und 3 Töchter am Leben sind. Einer seiner Söhne Gustav Julius ist Maler und hat das dem Büchlein beigefügte Bild der Kirche und Umgegend gezeichnet. Möge Gott auch diesem Lehrer ferner Weisheit, Kraft und Freudigkeit schenken, sein Amt segensreich zu verwalten!

## III. Jubelfestliches.

---

### 1. Vorbereitung auf das Jubelfest.

---

Nach den Rückblicken in die Vergangenheit mögen nun noch wenige Seiten dem, was in der Gegenwart unter uns geschehen ist und am Jubeltage noch geschehen soll, gewidmet sein. Ueberschauen wir noch einmal alles bisher Gesagte, so müssen wir erkennen und bekennen, daß der Herr unser Gott auch an dieser Gemeinde, obwohl er mancherlei gewiß sehr nothige und heilsame Heimsuchungen über sie ergehen ließ, doch allzeit sich als den gnädigen Retter aus aller Noth bewiesen hat. Ist wirklich in dem letzten Vierteljahrhundert von der Gemeinde Bedeutendes geleistet worden — die von ihr aufgebrachte Kostensumme der oben aus diesem Zeitraume angeführten Bauten beträgt 7889 Rthlr. 5 Gr. 7 Pf. — so wäre es doch nur Sache des Unglaubens, sich des zu rühmen. Denn nicht von uns selber sind wir tüchtig, etwas zu denken als von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott. Ehre und Dank gebührt Dem, der die Mittel und den Trieb zu dem Allen gegeben hat. Auch wollen wir nicht vergessen, daß durch alle solche außerliche Gaben an sich wir dem Herren keinen Dienst erweisen und ihm nicht wohlgefällig werden, sondern vielmehr darüber uns prüfen, ob denn auch unser Herz rechtschaffen sei vor Gott. Reihen wir daher jetzt der Erzählung dessen, was bisher geschehen ist, auch die Erwähnung unsrer neuesten Gaben an, so seien diese Gaben nur ein Zeichen, daß wir bereit sind, Gott unserm Herrn auch das, was er vor Allem verlangt, zu geben, nämlich unsere Herzen, und daß wir ihn bitten, er möge, wie wir willig sein Haus schmücken, auch uns selbst durch seinen heiligen Geist ausschmücken zu Tempeln Gottes.

Was nun aus Anlaß des 100jährigen Kirchenfestes 1842 geschah, ist Folgendes.

Die Gerichtsleute, Kirchen- und Schulenvorsteher veranstalteten eine Sammlung durch die ganze Gemeinde, um die Orgel einzigermaßen in Stand zu setzen und den schadhaft gewordenei Abzug des Thurmes wieder herzustellen. Diese Sammlung brachte 42 Rthlr. 14 Sgr. 9 Pf. ein, wozu der Fabrikbesitzer Jonathan Matterne einen Doppel-Friedrichsd'or und der Frei-Erb-Scholtiselbesitzer Ferdinand Reimann 5 Thaler beitrugen.

Die Frauen des Fabrikbesitzers Jonathan Matterne, der Glashändler Jonathan Simon, Friedrich Simon und August Matterne, des Pachtmüllers und Kirchenvorstehers Vogt, des Ortsrichters Weidlinger und des Cantor Fröhlich brachten unter den Frauen des Ortes die Summe von 54 Rthlr. 25 Sgr. 7 Pf. auf, wozu die Frau Glasmeister Christiane Elisabeth Preussler 1 Friedrichsd'or und die Frau Glassfabrikant Amalie Wohl geb. Preussler 5 Thaler beitrugen. Für dieses Geld wurden angeschafft: die neue Altarbekleidung, deren schöne Wollenstickerei zwei Frauen des Ortes unentgeltlich mit sehr großer Sorgfalt und Mühe verfertigten; zwei weiße Altartücher; eine mit vergoldeten Verzierungen versehene Kanzeldecke von rothem Halbsammet und ein dergleichen Klingelbeutel, welche Frau Pastor Köppel aus Seifershau anzufertigen die Güte hatte; ein Teppich auf den Fußboden des Altares, mit welchem der Verfasser bei seiner Installation\*) freundlich überrascht wurde, und einige Kleinigkeiten. —

Zur weiteren Ausschmückung des Altares schenkte ferner der Glassfabrikant und Glashüttenbesitzer Herr Franz Wohl die schönen Vasen und Leuchter aus Alabasterglas, in welche erstere von dem Reste einer früheren Sammlung neue Blumen geschafft wurden. —

So wie Kanzel und Altar wurde auch das Chor freundlich bedacht.

Der Glasmeister Christian Benjamin Gottlob Preussler gab

---

\*) Bei dieser Gelegenheit schenkte der Vater desselben ein gußeisernes Altarkreuz mit Vergoldung.

2 Horne und 2 Trompeten mit vollständigen Bogen, die Glas-  
händler Friedrich Simon, Anton Neumann und August Matterne  
ein Chor Posaunen; der Getreidehändler Gottlieb Wagenknecht  
neue Paukenüberzüge.

Zu diesen Gaben kommen nun noch neuerdings zur Nachfeier  
des Jubelfestes folgende.

Zur Wiederherstellung der sehr schadhaft gewordenen Sakristei  
schenken Frau Christiane Elisabeth Preusler und Frau Amalie Pohl  
geb. Preusler einen neuen Beichtstuhl; der Gärtner und Kirchen-  
vorsteher Ernst Männig das zum Dielen nöthige Holz; die Ge-  
brüder Albert, Otto und Paul Kopp einen neuen Tisch. Zur Be-  
steitung der übrigen Reparaturkosten an Decke, Wänden u. s. w.  
schenken eine Freundin des Gotteshauses 3 Rthlr. 22 Sgr. 4 Pf.  
(eine Schuldsforderung), eine andere 1 Rthlr., drei wohlgesinnte Män-  
ner der Gemeinde 2 Rthlr. 20 Sgr. und einige Andre 1 Rthlr. 5 Sgr.

Den Taufstein lassen die Jungfrauen neu staffiren. Der  
Sammlung ihrer Beiträge haben sich unterzogen die Jungfrauen  
Auguste Wiesner, Pauline Simon und Ernestine Schier.

Auf den Altar schenkt die Frau Richter Johanne Juliane  
Weidlinger geb. Anton eine silberne Hostienschale; die Jungfrauen  
Pauline und Ernestine Reimann ein Paar Kerzen; die Jung-  
frauen Pauline Henriette und Ernestine Emille Schier einen neu-  
silbernen Kelch nebst Hostienschale zu Kranken-Communionen. Der  
Kirchenvorsteher und Pachtmüller Vogt lässt die Opferschüssel neu  
versilbern und der Junggesell Goldarbeiter Erdmann Leberecht Si-  
mon besorgt das Aufsieden und Poliren der silbernen Altargefäße.  
Vor den Altar schaffen eine Anzahl Frauen eine Decke. Ihre  
Besorgung und die Einsammlung der Beiträge haben die Frauen  
Marie Rosine Männig und Henriette Schier übernommen. Frau  
Beate Wagenknecht, geb. Matterne, verw. Scholz, schenkt der  
Cantorschule die schöne goldne Inschrift auf einer Marmortafel,  
welche sie schon früher zum Andenken ihrer Kinder und Enkel,  
welche diese Schule besuchten, hatte fertigen lassen.

Die Junggesellen Hermann Michael, August Simon, Erd-  
mann Liebig, August Vogt, August Anton, Benjamin Müller,

Gustav Männig, August Wenzel, August Zenker, Carl Neumann, Friedrich Liebig, Julius Prox, Gottlieb Schler, Wilhelm Paul haben unter den Junggesellen eine Sammlung veranstaltet, für deren Ertrag die Jubelfahne angeschafft wird. —

Das bedeutendste Geschenk aber ist der neue Kirchhof. Er ist eine Gabe der ganzen Gemeinde, und die am hiesigen Orte von jeher herrschende schöne Eintracht zwischen den verschiedenen Confessionen hat sich aufs Neue dadurch bewährt, daß auch unsre katholischen Brüder, obwohl um ihre Kirche der alte, für sie nun vollkommen ausreichende Kirchhof liegt, doch auch ihre Gaben darbrachten. Die Einsammlung der Beiträge übernahm ich selbst in abwechselnder Begleitung des Ortsrichters und der Kirchenvorsteher, und wahrhaft rührend war es oft, wie auch die Armutsten den mühsamen Erwerb mehrerer Tage freudig hergaben, denn „ein Plätzchen auf dem Kirchhofe braucht ja Feder“, so hörte ich oft. Darum führe ich auch hier selbst die bedeutendsten Gaben nicht besonders auf, die meisten geringen hätten dasselbe Unrecht auf Erwähnung. Sie sind sämtlich sorgfältig verzeichnet und im Kirchenschranke niedergelegt. Die Summe beträgt bis jetzt 321 Thlr. 1 Sgr. 6 Pf. Freilich dürften, obgleich Se. Excellenz unser gnädiger Herr Graf sämtlichen zum Bau nöthigen Kalk, so wie das gesammte Holz geschenkt hat, auch beim Bau mit möglichster Sparsamkeit ist verfahren worden, doch noch gegen 140 Thaler zur Bezahlung der sämtlichen Kosten fehlen, gewiß aber wird auch diese einstweilen gelebene Summe recht bald abgezahlt werden können. Schon längst war ein neuer Kirchhof hieselbst dringendes Bedürfniß, das aber aus verschiedenen Gründen lange unbefriedigt blieb. Auch ist bei der hiesigen Hertlichkeit ein geeigneter Platz gar schwer zu finden. Im Vertrauen auf die Zustimmung der ganzen Gemeinde schloß ich daher bei gebotener Gelegenheit schleunigst mit dem Besitzer des Gartens Nr. 1, Ernst Liebig, den Kauf eines geeigneten Ackerfleckes von 2 Morgen für 285 Thaler, wovon der Besitzer aber noch 20 Thaler schenkte, ab, und erfreute mich der allgemeinen Billigung dieses gerade zu rechter Zeit geschehenen Schrittes. In freudiger Bereitwilligkeit wurden im Herbst 1843

von den Gemeindegliedern die zum Mauerbau nöthigen Steine aufgehäuft und im Winter, so wie während des Baues herangesfahren, wozu der spätere Besitzer des Gartens, Müllermeister August Wagenknecht, mit dankenswerther Freundlichkeit ein bedeutendes Stück seines Feldes bewilligte. Am 10. Juni dieses Jahres wurde der Grundstein gelegt. Die Aufsicht über den Bau wurde mir besonders durch die unermüdete Dienstfertigkeit des Kirchenvorsteigers Kopp sehr erleichtert. Am 22. September soll der glücklich vollendete neue Kirchhof eingeweiht werden. Möchten Alle, die auf ihm ruhen werden, also wandeln, daß sie einst einer seligen Auferstehung sich erfreuen!

---

## 2. Festordnung.

---

Sonnabend vor dem Feste wird Nachmittag 3 Uhr mit allen Glocken eine Viertelstunde geläutet und bei freundlichem Wetter ein Lied vor der Kirche gesungen.

Sonntag wird um 7 Uhr das erste Mal, um 8 Uhr das zweite Mal mit allen Glocken geläutet. Die Kinder der Hüttenchule, die Junggesellen und Jungfrauen aus der Umgegend sammeln sich in und bei der genannten Schule und brechen um  $7\frac{1}{2}$  Uhr auf, voran die Schulkinder, dann die übrige Jugend und die Lehrer. Der Zug geht über den Hüttenberg, wo sich einstweilen die jungen Leute des Glasshüttendistrikts versammelt haben und ihnen anschließen, zur Besichtigung des Glassfabrikanten Jonathan Matterne. —

In und bei der Dorfsschule finden sich ein die Kinder dieser Schule, die jungen Leute aus dem Bezirke derselben, die Marschälle (die Junggesellen August Anton Erdmann Liebig, August Liebig, Wilhelm Paul, Friedrich Liebig, Ernst Reichelt, Wilhelm Simon, Ernst Simon, August Simon, Julius Pror) und der Jubelfahnenträger (der Junggesell Erdmann Leberecht Simon). — Um 8 Uhr gehen diese dem obi-

gen Zuge entgegen. Zuerst die Schulkinder, dann der Träger der Jubelsahne mit derselben und zu seiner Seite die Marschälle, dann die Junggesellen und Jungfrauen, das Musik-Chor, welches die Melodie „Ein' feste Burg“ ertönen lässt, zuletzt die Lehrer. Nachdem sich beide Züge vereinigt haben, kehren sie in derselben Ordnung wieder zurück unter Absingung der 3 ersten Verse des Liedes Nr. 1.

Im Pfarrhause haben sich unterdess die Geistlichen, die Orts-, Kirchen- und Schulenvorsteher versammelt.

Diese werden, sobald der Zug bis an die Kirche gekommen ist, von den Marschällen abgeholt und treten hinter den Lehrern in den Zug ein. Die Marschälle vertheilen sich nun auf beiden Seiten, die Glieder der Gemeinde schließen sich an, und unter Glockengeläut und Absingung des vierten Verses aus dem Liede Nr. 1 geht es zu dem Hause des Kirchenvorstehers Kopp, woselbst vor 100 Jahren das Bethaus stand.

Hier wird das Lied Nr. 2 gesungen und Herr Pastor Steudner aus Petersdorf hält eine Rede.

Unter Gesang des Liedes Nr. 3 und dem Geläute der Glocken gehen wir dann in die Kirche, deren Thüren erst bei Ankunft des Zuges geöffnet werden. Theils in, theils außer der Kirche bilden die Marschälle ein Spalier, zwischen dem sich der Zug hindurch bewegt.

Gleich beim Eintritt in die Kirche giebt unter Orgelpräludium die Schul- und erwachsene Jugend ihr Opfer in die zwei Becken ab, welche von zwei Kirchenvorstehern an der Thüre gehalten werden. —

Der Gottesdienst in der Kirche findet nun in folgender Ordnung statt.

Intonation und das Lied Nr. 4.

Fest-Musik Nr. 5.

Altargebet des Pastor Lindner aus Hermsdorf.

Hauptlied Nr. 6.

Festpredigt.

Männergesang Nr. 7.

Kollekte und Segen.

Schlusvers Nr. 8.

Opfergang der Gemeinde für die Kirche unter einer passenden Musik. —

Die Gemeinde sammelt sich nun vor der Kirche. Die Marschälle bilden ein Spalier von der Kirchthüre nach dem Kirchhofe. Die beiden Fahnenträger an der Spize, gefolgt von dem Musikchor, welches die Melodie: „Jesus meine Zuversicht“ ertönen lässt, den Lehrern, Geistlichen, Orts-, Kirchen- und Schulvorstehern, begiebt sich nun der Zug aus der Kirche, indem sich an deren Thüre die Gemeindeglieder anschließen, auf den neuen Kirchhof, woselbst die Fahnenträger mit den Marschällen zu beiden Seiten des daseibst errichteten Altars, die Geistlichen vor demselben und die Lehrer mit dem Musikchor zunächst diesen Platz nehmen. Nun folgt

Lied Nr. 9.

Kirchhofweihe.

Arie Nr. 10.

Schlusrede.

Lied Nr. 11.

Segen.

Lied Nr. 12.



# Lieder zur Feier des Jubelfestes.

---

## Nr. 1.

### Auf dem Buge nach der ersten Stelle der Kirche.

Eigne Melodie.

1. Ein' feste Burg ist unser Gott, ein' gute Wehr und Waffen! Er hilft uns frei aus aller Noth, die uns ißt hat betroffen. Der alte böse Feind mit Ernst er's ißt meint, groß Macht und viel Eist sein' grausam' Rüstung ist; auf Erd'n ist nicht sein's Gleichen.

2. Mit unsrer Macht ist nichts gethan, wir sind gar bald verloren; es streit't für uns der rechte Mann, den Gott selbst hat erkoren. Fragst du, wer der ist? er heißtet Jesus Christ, der Herre Zebaoth, und ist kein anderer Gott, das Feld muß er behalten.

3. Und wenn die Welt voll Teufel wär, und wollt'n uns gar verschlingen, so fürchten wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen. Der Fürst dieser Welt, wie sau'r er sich stellt, thut er uns doch Nichts, das macht, er ist gericht't; ein Wörtlein kann ihn fällen.

4. Das Wort sie sollen lassen stahn, und  
kein'n Dank darzu haben; er ist bei uns wohl  
auf dem Plan mit seinem Geist und Gaben.  
Nehmen sie uns den Leib, Gut, Ehr', Kind  
und Weib, laß fahren dahin! Sie haben's kein'n  
Gewinn; das Reich Gott's muß uns bleiben.

---

Nr. 2.

**Auf der ersten Stelle der Kirche.**

Mel.: Herr Jesu Christ dich zu ic.

1. Hier, Vater! stehn wir, Jung und Alt,  
wo einst Dein Lob und Ruhm erschallt, als  
Du mit Deinem Gottesdienst in unserer Ge-  
meind' erschienst.

2. Wie feierlich ist uns der Ort, wo un-  
sern Vätern, Gott, Dein Wort, nach einer  
langen finstern Nacht den Tag des Heils und  
Lichts gebracht.

3. Was ihnen lieb und heilig war, erhielt' st  
Du uns durch hundert Jahr; mit Freudenthrä-  
nen preisen wir Dich, bester Vater! hoch dafür.

4. Verlaß, o Gott, verlaß uns nicht! Er-  
heb' auf uns Dein Angesicht! Segn' uns von  
Deinem Himmelsthron durch Jesum Christum  
Deinen Sohn.

---

Nr. 3.

**Auf dem Buge nach der Kirche.**

Mel.: O daß ich tausend Jungen ic.

So walt' es Gott, das ist die Straße, die

uns den Weg nach Zion führt. Ihr Pilger!  
Kommt in solcher Masse, wie uns zu wandern  
hier gebührt! O Seele, steht es nicht so schön,  
mit Gottes Haufen w Allen gehn?

---

Nr. 4.

Nach dem Eintritt in die Kirche.

1. Allein Gott in der Höh' sei Ehr' und  
Dank für seine Gnade, darum, daß nun und  
nimmermehr uns röhren kann kein Schade!  
Ein'n Wohlgefall'n Gott an uns hat. Nun  
ist groß Fried' ohn' Unterlaß, all' Fehd' hat  
nun ein Ende.

2. Wir loben, preis'n, anbeten Dich, für  
Deine Ehr' wir danken, daß du, Gott Vater,  
ewiglich regierst ohn' alles Wanken. Ganz  
ungemessen ist Dein' Macht, fort g'schicht, was  
Dein Will' hat bedacht. Wohl uns des feinen  
Herren!

3. O Jesu Christ, Sohn eingebor'n Deines  
himmlischen Vaters, Versöhnner der'r, die war'n  
verlor'n, Du Stiller unsers Haders, Lamm  
Gottes, heil'ger Herr und Gott! nimm an die  
Bitt' von unsrer Noth, erbarm dich unser aller.

4. O heil'ger Geist, du höchstes Gut, du  
allerheilsamster Tröster! für's Teufels Gewalt  
fortan behüt', die Jesus Christus erlöset durch  
große Mart'r und bittern Tod; abwend all uns  
fern Lamm'r und Noth, darauf wir uns verlassen.

---

Nr. 5.

Fest-Musik.

Coro.

Kommt und preiset den Herrn unsern Gott!

Der Alles erschafft!

Rühmet seinen Namen,

Jauchzet in jubelvollen Tönen über seine

Pracht und Herrlichkeit!

Groß ist der Ewige!

Kommt und erhebet seine Macht!

Gütig ist der Herr!

Fuga.

Und der Gerechte müsse sein Lob verkündigen.

Terzetto.

Hoch in's Thor der Himmelssöhne

Töne unser Festgesang,

Halle unser Jubelklang!

Recitativ.

O frohe Aussicht, die sich in ein Paradies verliert,

Die jedes Christenherz tief bis zu Freudenthränen röhrt,

Wie sehr belebst du uns am heut'gen Fest!

Wo ist ein Land, von Barbarei und Wildheit frei,

Da nicht ein Altar aufgerichtet sei dir Herr

Gott Zebaoth?

Auch uns lacht er, der festlichste von allen

Tagen,

So freundlich als ein Engel Gottes an.

Wem unter uns muß nicht das Herz vor  
Wärme doppelt schlagen,  
Dass er ihn heute froh begrüßen kann!  
Allgütigster! Erhalte fernerhin die Kirch' in  
deinem Schutz!  
Und sollt' Gefahr ihr nah'n, sei du mit uns;  
Wir hoffen, Herr, auf dich.

Andante.

Gott ist unsre Zuversicht und Stärke,  
Unsre Hilfe in den größten Nöthen.

Fuga.

Darum fürchten wir uns nicht.

Andante.

Gott ist des Frommen Zuversicht,  
Er hofft auf ihn und zaget nicht.

---

Mr. 6.

Hauptlied.

Ma.: Wie schön leuchtet ic.

1. Kommt her, ihr Christen, voller Freud'  
erzählt Gottes Freundlichkeit; kommt her und  
laßt erklingen die Stimm' des Dankens unserm  
Gott; laßt uns dem Herren Gebaoth mit fro-  
hem Munde singen! Singet, bringet Gott die  
Ehre, dessen Lehre uns erquicket, dessen Auge  
auf uns blicket.

2. Wir gehn in unserm Gotteshaus mit  
Herzenswonne ein und aus, und hören Lebens-  
worte; wir sehen mit Verwund'rung an, was

seine Güte hat gethan, an uns und diesem  
Orte. Dafür sei Dir, Gott der Treue, heut  
aufs Neue Dank und Ehre! Schütze ferner  
Deine Lehre!

3. Wie ist nicht manches Land zerstört, wo  
man hat Gottes Wort gelehrt; die Kirchen  
find zerfallen. Hier stehn noch Thür und  
Pfeiler fest; wir hören Christi Lehr' auf's  
Best' in seinem Tempel schallen. Herr, wir  
find hier, Dich zu loben, daß dort oben Du  
regierest, Alles uns zum Besten führest.

4. Und Eins, o Herr, das bitten wir:  
laß uns auch künftig für und für allhier zu-  
sammen kommen. Erhalt' dein Wort und Sa-  
krament, verleiht' zuletzt ein sel'ges End', so  
werden stets die Frommen singen, bringen Dir  
die Ehre, dessen Lehre sie beglückt, dessen  
Wort sie hat erquicket.

---

Nr. 7.

Männergesang.

Heilig ist der Herr Zebaoth,  
Alle Lände sind seiner Ehre voll!  
So kommt vor sein Angesicht,  
Ihm Dank und Preis zu bringen!  
Bezahlet die gelobte Pflicht  
Und laßt uns fröhlich singen:  
Gott hat es Alles wohl bedacht  
Und Alles, Alles wohl gemacht,  
Gebt unserm Gott die Ehre!

---

Nr. 8.

**Schlusvers in der Kirche.**

Mel.: Werde munter mein Gemüthe ic.

Thener bleibst du meiner Seele, Haus des Herrn, so lang' ich bin. Nimmt des Grabes dunkle Höhle einst den Staub des Pilgers hin, schwebt der Geist mit Preis und Ruhm in das höh're Heiligtum, daß er ewig sich vereine mit der himmlischen Gemeine.

---

Nr. 9.

**Auf dem Kirchhofe vor der Weihe.**

Bekannte Melodie.

1. Alle Menschen müssen sterben, alles Fleisch vergeht wie Heu; was da lebet, muß verderben, soll es anders werden neu; dieser Leib der muß verwesen, wenn er anders soll genesen zu der großen Herrlichkeit, die den Frommen ist bereit't.

2. D'rüm, so will ich dieses Leben, weil es meinem Gott beliebt, auch ganz willig von mir geben, bin darüber nicht betrübt; denn in meines Jesu Wunden hab' ich mein' Erlösung funden, und mein Trost in Todesnoth ist des Herren Jesu Tod.

---

Nr. 10.

Nach der Kirchhofweihe.

Arte.

1. Weih' auf unsern künft'gen Grüften  
uns zur Lieb und Demuth ein! In der Grä-  
ber dunklen Klüsten glänzt kein Gold, kein  
eitler Schein. Arm und nackt sind wir gebo-  
ren, arm verlassen wir die Welt, ziehen zu des  
Friedhofs Thoren, als ein Staub, der bald  
zerfällt.

2. Läßt uns über Todesgrauen an der off-  
nen Gräber Rand mit der Hoffnung Blicken  
schauen nach dem ew'gen Vaterland! Wenn  
beim Sterbeglocken-Tone man die Liebsten  
uns begräbt, dann zeig' uns die Siegerkrone,  
die auf uns hernieder schwebt.

Nr. 11.

Nach der Schlussrede.

Mel.: Jesus meine Zuversicht ic.

1. Nun so schlummre ruhig hier unser Leib  
in Gottes Namen; denn du führst uns, Herr,  
zu dir und bewahrst den edlen Saamen, den wir  
hier mit Thränen sä'n, für ein fröhlich Auf-  
erstehn.

2. Nicht der Erde Unbestand, wo nur  
Feind und Stürme toben, ist der Frommen Va-  
terland; unsre Heimath ist dort oben, dort, wo  
uns erscheinen wird, Jesus Christus, unser Hirt.

Kr. 12.

Bekannte Melodie.

1. Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen, der große Dinge thut an uns und allen Enden, der uns von Mutterleib und Kindesbeinen an unzählig viel zu gut, und noch ihund, gethan.

2. Der ewig reiche Gott woll' uns bei unserm Leben ein immer fröhlich Herz und edlen Frieden geben, und uns in seiner Gnad' erhalten fort und fort und uns aus aller Noth erlösen hier und dort.

3. Lob, Chr' und Preis sei Gott, dem Vater und dem Sohne, und dem heiligen Geist im hohen Himmelsthrone, dem dreieinigen Gott, als der ohn' Ursprung war, und ist und bleiben wird, ihund und immerdar.



**Berichtigung.**

**Seite 44, Zeile 16 von oben liess: 1804 statt 1809.**

---